

Der Deutsche Metallarbeiter

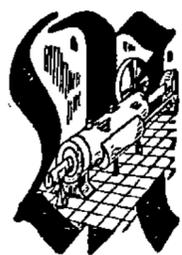
Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 20

Duisburg, den 20. Mai 1933

34. Jahrgang

Hitler - der Schirmherr der deutschen Arbeiterschaft



Mit dem Tage von Potsdam, dem 21. März, hat der Marxismus den Kampf um die deutsche Arbeiterseele verloren. Mit dem Kongreß der Arbeitsfront am 10. Mai beginnt ein neues Werden in Form, Gestalt und Geist der deutschen Arbeiterschaft und ihrer Organisationen. Die Revolution, in der wir stehen und von der wir Zeugnis geben, ist der Durchbruch einer neuen Weltanschauung, einer geänderten Geistesverfassung und einer sie begleitenden Selbsterkenntnis.

Diese Revolution ist eben nicht das Ergebnis einer Stimmzettelan gelegenheit. Wäre sie das und nicht mehr, dann wäre sie ein Un ding, das zum neuen Untergange führen würde.

Aber am Anfang steht die Idee und nicht das Materielle. Jene Idee, welche aus den Tiefen eines Volksgefühls hervorbrach, daß Volk und Staat, Einzelschicht und Einzelindividuum mit unlöslichen Klammern ineinander verbunden werden müßten, wenn Zukunft und Wesen unseres Volkstums erhalten bleiben sollten. Jenes Gefühls, das sich wandte gegen den Sinn der letzten Jahrhunderte, welche das Kur-Rechenhafte, das Kur-Tonnenschaffen, das Kur-Kapitalmäßige als den Inbegriff und Zweck eines Volkes ansahen und welche vergaßen, daß über den Konzernen und internationalen Bankverbindungen das Leben der Nation zu stehen habe. Jahrhunderte lebten in diesem liberalistischen Gedankenkreis, dem Walter Rathenau die Formel ausprägte: „Die Wirtschaft ist unser Schicksal.“ Um wieviel richtiger hatte der Korsé Napoleon I die bewegenden Kräfte gesehen, als er sprach: „Politik ist Schicksal.“ Und dennoch sah auch er in der Politik nur ein Instrument seiner Machtbedürfnisse.

Aber Politik umgreift ja viel mehr. Sie ist das Streben, um und durch die Nation das Band eines einheitlichen festen Willens zu legen mit der Zielsetzung, unter einheitlicher Führung das für die Nation Gute und Erstrebenswerte zu verwirklichen. So ist denn Politik nicht das Instrument zur Vereinfachung oder zum egoistischen Uebermut, sondern die gewaltige Kraftanstrengung, zu einem einheitlichen, klaren Willen des Volkes zu kommen. Alles, was sich dieser Einigung innerlich und äußerlich widersetzt, ist volks- und staatsfeindlich.

Deshalb mußte der Kanzler des deutschen Reiches zwei Ideengruppen den Kampf ansagen: dem Liberalismus und dem Marxismus, gleich ob der letztere in dem demokratisch schillernden Cutaway des Sozialisten oder in der Schlägermütze des Kommunisten austrat.

Und deshalb mußte weiterhin der Kanzler zwei Volksgruppen als die tragenden Kräfte der Nation schützen und stützen: den Bauern und den Arbeiter.



Den einprägsamen Formulierungen des Kanzlers, Vorläufer der Revolution, folgte die Tat. Der Sturm der nationalen Revolution hat alle marxistischen Apparate und Organisationen in schnellem Anlauf überannt und die für unüberwindlich gehaltenen marxistischen Festungen im Sturmschritt erobert. Ein glücklicheres Geschlecht vollendete, worum die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung seit ihrem Bestehen gekämpft hatte. Wir anerkennen das, wie wir alles Große anerkennen. Als wir gegen den Marxismus der Vorkriegszeit kämpften, stand neben ihm, ihn — unbewußt — schützend, der liberale Staat der Vorkriegszeit. Und als wir in der Nachkriegszeit gegen ihn kämpften, stand neben ihm, ihn bewußt schützend, die liberale Republik. Es würde uns schlecht anstehen, etwa leugnen zu wollen, daß auch diese Republik für die Arbeiterschaft manches schuf und er-

reichte. Aber das wurde verdunkelt und verkleinert durch das Wuchern der marxistischen Idee, welche Volk und Reich zerteilte. Stets aber werden wir betonen, daß der deutsche Marxismus ohne die deutsche Reaktion gar nicht diesen Umfang und diese Art hätte annehmen können.

Unter den Hammer schlägen der nationalen Revolution wurde die Form des Marxismus zerschlagen. Nun ist die große Aufgabe, dem irreführenden und mißleitenden marxistischen Arbeiter den neuen Geist zu geben, ihn umzuschweißen zu einem neuen Menschen, der mit Blut und Geist seinem Volke hingegen ist.

Eine solche entscheidende Stunde bedingt eine Einheitlichkeit und eine Zusammenfügung aller arbeitenden Kräfte. Einstmals war der Marxismus der Grund für die Bildung der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung. Dieser Grund besteht nicht mehr. Aber bestehen geblieben ist die Notwendigkeit des inneren, des geistigen Kampfes um den marxistischen Arbeiter. Das kann aber nicht geschehen dadurch, daß auch

Der Heimgang unsers geliebten Führers Franz Wieber wurde zu einem erhebenden Bekenntnis der Treue und Singsgabe für diesen edlen Menschen und für die hohe Idee, für die der Verstorbene über ein Menschenalter selbstlos und aufopfernd gelebt und gestritten hatte.

Im Namen des Christlich-nationalen Metallarbeiterverbandes Deutschlands ist es mir ein Herzensbedürfnis, allen den Tausenden, die unserm teuren Freunde das letzte Ehrengelicht gaben, den herzlichsten Dank für ihre Teilnahme auszusprechen. Dank den Verbandskollegen aus nah und fern, der Jugend und den Alten, den wackeren Sängern aus Essen, der Stadtverwaltung Duisburg und dem Herrn Oberbürgermeister Dr. Jarres, den politischen Arbeitskollegen des Verstorbenen, der Geistlichkeit, den Konfessionellen Vereinen, allen überhaupt, die Franz Wieber begleiteten, tiefgefühlten Dank.

Uns christlich-nationalen Metallarbeitern aber soll der Heimgang unsers Führers Mahnung und Schwur sein, in seinem Geiste unermüdet zu wirken für Arbeiterschaft, Volk und Staat.

Karl Schmitz, Verbandsvorsitzender.

In Zukunft die Richtungs-Gewerkschaften nebeneinander stehen, sondern daß in großen, einheitlichen Organisationen die geistige Kraft des Nationalen und Idealen um die Seele des internationalen und marxistischen Menschen ringt.

In diese künftige große Einheitsgewerkschaft bringen wir als christlich-nationale Menschen wertvolles Ideengut mit. Wir wollen und müssen es in tätiger Mitarbeit einsehen. Um des Volkes und des Arbeiters willen.

Gerade darum wäre es nicht nur verfehlt, sondern direkt unverzeihlich, wenn heute unsere Gewerkschaftsarbeit erlahmen wollte. Niemals wurde unter günstigeren Voraussetzungen der Kampf um die Seele des deutschen Arbeiters geführt.

In klarer Erkenntnis dieser Notwendigkeit hat sich, wie unseren Kollegen aus der Presse bekannt, der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften der Führung des „Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit“ am 3. Mai unterstellt.

Unser Christlicher Metallarbeiterverband hat in selbstverständlicher nationaler Pflicht bereits am 18. Februar es durch sein Verbandsorgan ausgesprochen, daß die christlich organisierte Metallarbeiterschaft aufbauwillig und aufbaufreudig hinter der Regierung Hitler stehe.

Für unseren Verband, wie für die gesamte christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung, wurde von der Einsetzung eines Kommissars Abstand genommen. Wir möchten das als eine Anerkennung unseres bisherigen Wirkens und als einen Akt des Vertrauens ansehen. Diese ehrenvolle Anerkennung unserer Bewegung ist aber um so mehr Verpflichtung, gerade jetzt im Sinne des nationalen und christlichen Gedankens mit stärkster Kraft weiterzuarbeiten, denn wir wollen dem sich bildenden Neuen, in dem wir freudig mitschaffen werden, unser Wollen und unser Können vollinhaltlich schenken. Deshalb ist es auch Wille der Leitung des Aktionskomitees der deutschen Arbeit, daß alle Gewerkschaftsmitglieder im Verbandsverbande zunächst verbleiben und weiterarbeiten, damit bei den Pflichten auch die Rechte gewahrt bleiben.

Zwar wird die alte Form der Gewerkschaftsbewegung geändert, aber die Gewerkschaft bleibt und die gewerkschaftlichen Rechte der Arbeiterschaft bleiben, vorausgesetzt, daß die Arbeiterschaft auch ihre gewerkschaftlichen Pflichten treu erfüllt hat.

Nun soll der einheitliche Wille der Arbeiterschaft in einheitlicher Gewerkschaftsform in den neuen Staat hineinwachsen, um der Nation und dem Volke alle die wertvollen Kräfte zur Verfügung zu stellen, die in der Arbeiterschaft liegen. Denn die Arbeit soll Heiligtum der Nation werden. Der Wert des Mannes soll in seiner Leistung und nicht im Besitz liegen.

Diesem größten und gewaltigsten Prozeß im deutschen Volkskörper will der Kanzler selbst durch seine Führung Richtung und Gehalt geben. Er selbst ist der Schirmherr deutscher Arbeit und der deutschen Arbeitsfront geworden. So soll, leuchtend vor allem, der Wert der deutschen Arbeit und der Wert des deutschen Arbeiters vor dem Volke stehen. Wir aber, wir alle wollen in dieser hohen Zeit die Größe dieser Aufgabe erkennen und freudig mithandeln. G. W.

Der Kongreß der Deutschen Arbeitsfront

Eine historische Stunde. Der Kongreß der Deutschen Arbeitsfront tagte am 10. Mai im Plenarsitzungssaal des Preussischen Staatsrates. Ueber 400 Vertreter der Arbeiter- und Angestelltenverbände und der NSBO. sowie Vertreter aus den abgetrennten Gebieten waren versammelt. Von unserm Christlichen Metallarbeiterverbande nahmen an diesem Kongreß teil von der Reichsgeschäftsstelle: Verbandsredakteur Georg Wieber, Verbandssekretär Duder; Bezirksleitungen: Kreil (Berlin), Gengler (Stuttgart); Saargebiet: Pich (Saarbrücken); Oberschlesien: Siara (Hindenburg).

Sast alle Mitglieder der Reichsregierung waren erschienen. Wirtschaftsminister Hugenberg fehlte. Die Wehrmacht, das diplomatische Korps, Vertreter der Länder und der Industrie, Führung der NSDAP., der SA. und SS., bezeugten die Bedeutung dieses großen Tages. Ueber dem Präsidium hing als Symbol und Wahrzeichen zugleich eine riesige Salzenkreuzfahne.

Eröffnung des Kongresses

Als wenige Minuten nach 5 Uhr Reichskanzler Adolf Hitler den Sitzungssaal betrat, erhoben sich die Kongreßteilnehmer und grüßten stürmisch den Führer.

Reichstagsabgeordneter Dr. Schmeer,

welcher im Präsidium durch die Nationalsozialisten Forster, Stöhr, Schumann und Mischow unterstützt wurde, eröffnete den ersten Kongreß der Deutschen Arbeitsfront. In seiner kurzen Begrüßungsansprache hieß er

besonders auch die Ministerpräsidenten und Minister der deutschen Länder willkommen sowie das diplomatische Korps, die Amtswalter der Reichsleitung der NSDAP., die SA. und SS.-Führer, die Vertreter der Bauernfront, die Industrie, den Handel und vor allem die deutschen Arbeitervertreter aus dem Reich und aus den abgetrennten Gebieten.

Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley,

nahm hierauf das Wort und betonte, daß unsere Generation berufen sei, das Gewaltigste zu erleben, was seit 2000 Jahren sich in der Geschichte unseres Volkes ereignet habe. Man müsse schon einen sehr guten Atem haben, wenn man das Tempo dieses gewaltigen Umbruchs mitmachen und verfolgen wolle. Es sei selbstverständlich gewesen, daß die großen Organisationen der Arbeitnehmer nicht als unberührte Insel in dem revolutionären Meer in ihrer bisherigen Gestalt bestehen bleiben konnten. Die Gewerkschaften, wie sie waren, kehren nicht wieder. Sie werden anders sein müssen.

Sie werden begreifen, daß die Arbeit der Gewerkschaften nicht allein das Mittel zum Zwecke des Lohnverdienens und der Tarife an sich sein soll, sondern daß die Vertretung des deutschen Arbeiters weit darüber hinaus jene große gewaltige Vertretung eines neuen Standes unter dem Begriff „Der deutsche Arbeiter“ zu sein hat.

Man hat in der Vergangenheit versucht, den Arbeiter gegen den Soldaten aufzuheben und den Soldaten als etwas Abschreckendes hinzustellen. Wir sagen: Arbeiter und Soldaten gehören zusammen, weil sie geboren sind aus der Disziplin und diese aus der Rasse. (Beifall)

Wir brauchen eine Schicksalsgemeinschaft, in der jeder, der Arbeit leistet, unentbehrlich ist und deshalb geachtet werden muß. Das letzte große Ziel muß sein, aus dem heutigen Begriff des Proletariats, des Knechtes, der Minderwertigkeit, einen Stand zu schaffen, der stolz ist, der den Nacken erhoben trägt, ob sein Gesicht ruhig, ob die Hände schwielig sind, ob er aus der Grube oder vom Pfluge kommt. Der deutsche Mensch muß begreifen lernen, daß, wenn er arbeitet für das Volk, er dann auch das Recht hat, stolz zu sein auf seine Leistung. (Stürmischer Beifall.) Deshalb, mein Führer, so erklärte Dr. Ley (zum Reichskanzler gewandt),

bitte ich Sie dringend und herzlich: Nehmen Sie als der Stärkste dieses Volkes den schwächsten Sohn in Ihre Schirmherrschaft. Der deutsche Arbeiter ist gut, brav und edel. Er will geführt werden, und er sehnt sich nach dieser Führung. Mein Führer, ich weiß, wach heißes, warmes Herz gerade Sie für diese Schicht des Volkes haben. Ich habe so oft aus Ihren Worten entnommen, wie Sie in Begeisterung von der Leistung dieser deutschen Menschen erzählten. Ich bitte Sie, nehmen Sie die Schirmherrschaft.

Und damit richte ich an Sie alle den dringenden Appell: Gehen Sie hinaus ins Land und rufen Sie den Arbeiter zur Mitarbeit auf! Ich richte den Appell an das gesamte deutsche Arbeitertum, an den schaffenden deutschen Menschen: Stelle dich nicht verbittert beiseite, sondern arbeite mit, damit du das Fundament des deutschen Volkes heisst. Ohne den deutschen Arbeiter gibt es kein deutsches Volk! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Der Volkskanzler an die Schaffenden

Reichskanzler

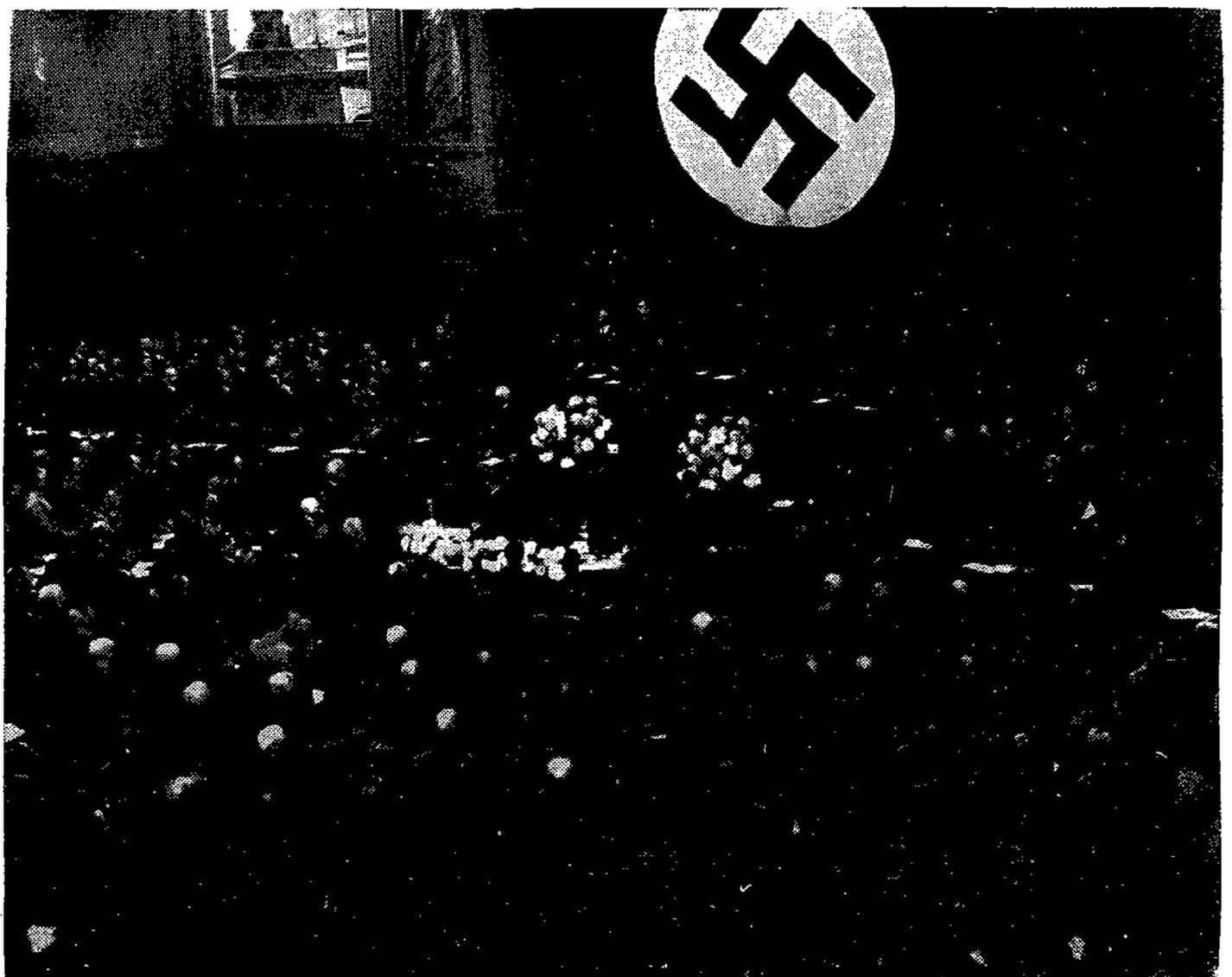
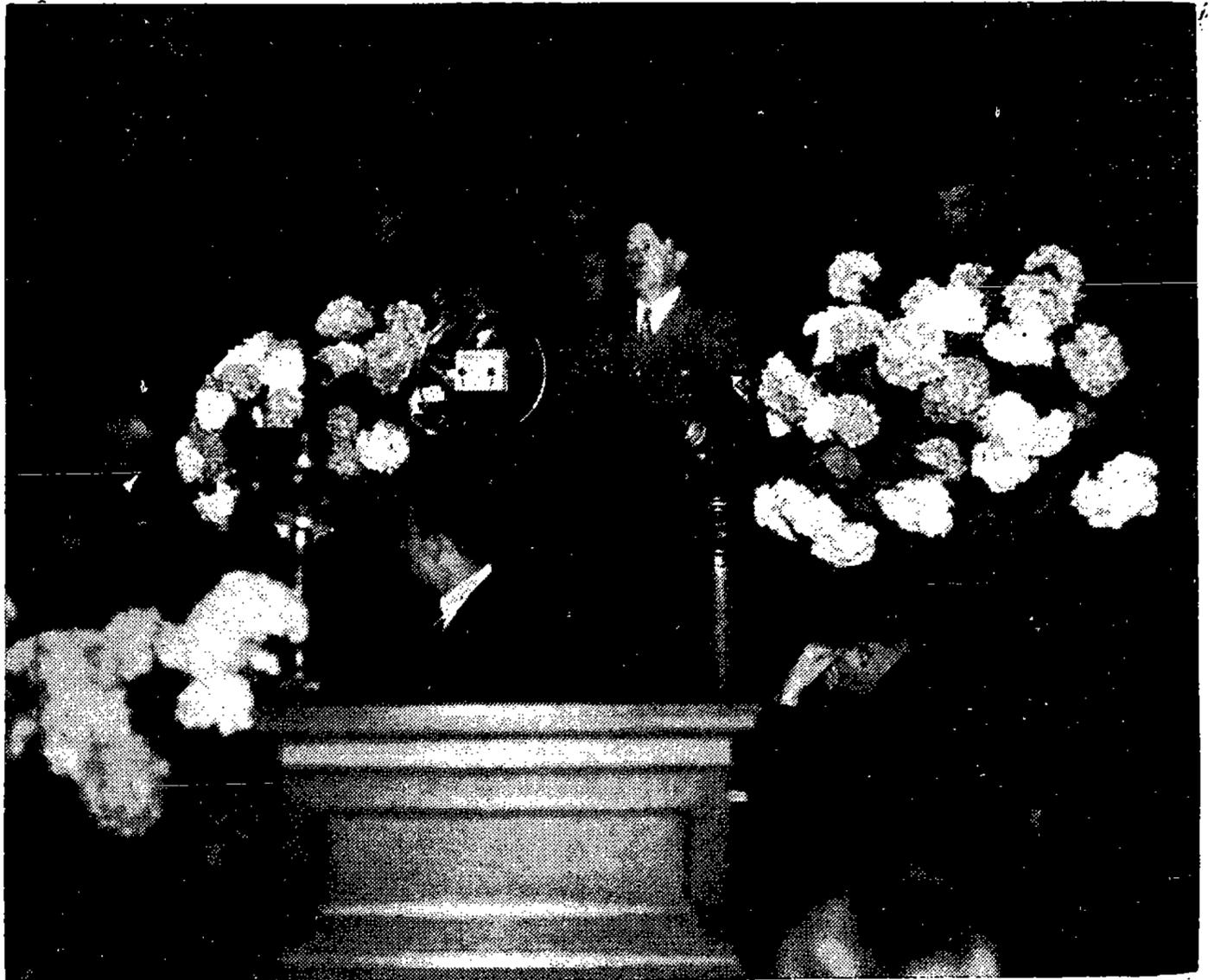
Adolf Hitler,

der mit minutenlangen Seirufen und Händeklatschen gefeiert wurde, führte aus:

Meine deutschen Volksgenossen! Große Umwälzungen können im Völkern nicht stattfinden, wenn nicht, fast möchte ich sagen, ein dringendes Bedürfnis nach ihnen vorliegt. Man kann keine Revolution wirklich tiefen Vorgehens machen, wenn nicht ein Volk nach einer solchen Revolution innerlich schreit, wenn nicht bestimmte Zustände nach einer solchen Revolution jeden förmlich drängen. Die Staatsform äußerlich zu ändern, das ist leicht. Ein Volk innerlich umzugestalten, kann immer nur gelingen, wenn ein bestimmter

Entwicklungsprozess sich selbst mehr oder weniger erledigt hat, wenn ein Volk den Weg, den es einschlug, selbst schon, wenn auch vielleicht nicht ganz klar, aber im Unterbewusstsein als falsch empfindet. Unter allen Krisen, unter denen wir leiden und die ja nur ein zusammenhängendes Bild ergeben, ist vielleicht am fühlbarsten für das Volk selbst die Wirtschaftskrise. Die politische Krise, die moralische Krise, sie werden vom einzelnen nur ganz selten empfunden. Der Durchschnittsmensch sieht in

seiner Zeit nicht das, was die Gesamtheit trifft, sondern zunächst nur das, was ihn selbst schlägt. Daher wird auch die Gegenwart nur ganz selten Verständnis empfinden für den politischen oder moralischen Verfall, solange dieser Verfall sich nicht irgendwie ausdehnt auf den Verfall der Wirtschaft. Es ist dann ein großes Glück, wenn es allmählich gelingt, eine solche Not so zu klären, daß für immer mehr Menschen die Ursachen sichtbar in Erscheinung treten, denn das ist erforderlich, um auch die Wege zur Heilung zu finden. Es ist klar, daß es notwendig ist, dann im Innern



Oben: Der Führer spricht auf d. Kongress.

Unten: Der Tagungssaal. Links: Die Reichsregierung. Präsident: Schmeer.

eines Volkes diese Wurzeln bloßzulegen und die Not nun dort zu heilen, wo man sie wirklich heilen kann.

Leider Gottes ist ja gerade der Deutsche zu sehr veranlagt, in solchen Zeiten den Blick statt in das eigene Innere in die Ferne schweifen zu lassen. Die lange Erziehung unseres Volkes zu internationalen Auffassungen hin, sie verleitet auch in einer solchen Not, sich international mit diesen Problemen zu beschäftigen, ja sie führt dazu, daß viele unter uns überhaupt nicht glauben, daß man anders als durch internationale Methoden einem solchen Unglück vielleicht entgegenzukehren könnte.

Heilung vom eigenen Volke aus

Und trotzdem ist das falsch. Es ist natürlich, daß internationale Gebrechen, die alle Völker irgendwie belasten, auch von diesen Völkern behoben werden müssen. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß jedes Volk für sich diesen Kampf aufnehmen muß, und daß vor allem nicht ein Volk für sich von dieser Not befreit wird durch internationale Maßnahmen, wenn es nicht selbst diese Maßnahmen trifft. (Lebhafte Zustimmung.) Die Krise der deutschen Wirtschaft ist nicht nur eine Krise, die sich in unseren Wirtschaftsziffern ausdrückt, sondern sie ist wohl in erster Linie eine Krise, die sich ausdrückt in dem inneren Zerfall, in der Art der Organisation usw. unseres wirtschaftlichen Lebens.

Und hier können wir wohl von einer Krise reden, die vielleicht unser Volk zu einem großen Teil mehr betroffen hat, als andere Völker. Es ist die Krise, die wir sehen, in dem Verhältnis zwischen dem Begriff — und auch der Wirklichkeit — Kapital, Wirtschaft und Volk, und besonders sehen wir diese Krise krasp im Verhältnis unseres Arbeiters zu unserem Arbeitgeber. Hier hat die Krise einen Höhepunkt erreicht, wie in keinem anderen Land der Welt, und wenn diese Krise nicht gelöst wird, werden alle anderen Versuche, der Wirtschaftsnot Herr zu werden, auf die Dauer vergeblich sein.

Wenn wir die deutsche Arbeiterbewegung, so wie sie sich im Laufe des letzten halben Jahrhunderts allmählich entwickelte, nach ihrem innersten Wesen untersuchen, dann werden wir auf drei Gründe stoßen, die diese eigenartige Entwicklung bedingen. Der erste Grund liegt in der Veränderung der Betriebsformen unserer Wirtschaft an sich. Diesen Grund sehen wir in der ganzen Welt genau so wie in Deutschland in die Erscheinung treten.

Am Beginn des vergangenen Jahrhunderts beginnt die Industrialisierung, und damit geht das patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber endgültig verloren. Beschleunigt wird dieser Prozeß in dem Moment, in welchem die Aktie an die Stelle des persönlichen Besitzes tritt. Wir sehen nun den Beginn einer Entfremdung zwischen den Schaffenden des Kopfes und den Schaffenden der Hand.

Denn das ist letzten Endes der einzig wirklich entscheidende Unterschied. Nicht das Wort Besitz an sich kann hier als charakteristisch angesehen werden. Wir wissen, daß eine Anzahl der Männer, die unsere Produktion begründeten, nicht etwa ursprünglich aus dem Besitz gekommen sind, sondern aus der Arbeit (lebhafteste Zustimmung), daß sich nur in ihnen die Kraft der Faust zugleich erweiterte zu der Genialität des Geistes, daß sie gottbegnadete Erfinder, gottbegnadete Organisatoren gewesen sind, denen wir und unsere Volksgenossen unser Leben mit verdanken. Denn ohne diese Männer wäre uns die Ernährung, die Erhaltung von 65 Millionen Menschen auf unserer begrenzten Bodenschicht niemals möglich gewesen. (Sehr richtig!) Wir wären sonst Exportland geblieben roher Arbeitskraft, damit aber selbstverständlich auch Exportland des darunter stets verborgenen Geistes, Kulturdünger der übrigen Welt.

Man kann also nicht von vornherein gegenüberstellen: Unternehmer und Arbeitnehmer, sondern der Ausgang ist nur der, daß sich der Geist, wie immer im menschlichen Leben, befehlgebend über die gewöhnliche Kraft erhebt. Dieser Geist selbst aber ist nicht etwa ein Vorrang der Geburt bei uns gewesen, sondern wir finden ihn in allen unseren Lebensschichten, in allen Lebensstellungen. Man kann wirklich sagen, daß hier das deutsche Volk in allen seinen Schichten beigetragen und geholfen hat.

Das Auseinanderfallen nun, das wir allmählich erleben konnten, führte dazu, daß auf der einen Seite besondere Interessen des Unternehmers in Erscheinung traten und auf der anderen Seite besondere Interessen der Arbeitnehmer. Und damit beginnt das Unglück und der Jammer unserer wirtschaftlichen Entwicklung. Wenn man erst einmal einen bestimmten Weg, der ein Fehlweg ist, betreten hat, dann führt dieser Weg immer weiter von der Vernunft weg. Und das haben wir nun 70 Jahre lang praktisch erlebt. Es entsteht allmählich eine Ideologie, die glaubt, den Besitz des Eigentums auf die Dauer aufrecht erhalten zu können, wenn auch die Teilnehmer an der Wirklichkeit des Besitzes bloß mehr einen Minimalprozentsatz der Nation ausmachen. Umgekehrt entstand die Meinung, daß deshalb, weil nur mehr ein Prozentsatz Teilnehmer an dieser Wirklichkeit ist, die Wirklichkeit dieses Besitzes selbst abzulehnen wäre.

Gegen Klassenkampf und Marxismus

Es entstand damit die endlose Diskussion und der Krieg um den Begriff Privateigentum, um den Begriff Eigentum an sich. In der Folge führte dieser Kampf zu einer immer weiteren Entfernung der beiden Exponenten im wirtschaftlichen Leben. Wenn erst einmal geistig die beiden Interessenten ihre Aufgabe nicht mehr als eine gemeinsame ansehen, dann ist es klar, daß der Kraft, die sich immerhin im Unternehmer repräsentiert, nur die zusammengefaßte Kraft des Arbeitnehmers überhaupt gegenüber-

gesetzt werden kann. Und dann werden in dem Kampf manches Mal die einen siegen, manches Mal die anderen. In beiden Fällen wird die gesamte Nation die Schäden zu tragen haben, wird die ganze Nation den Kampfpriest bezahlen müssen, den Siegespreis begleichen müssen. Dieser Kampf, der zu einer unendlichen Vergeudung an Mitteln und Arbeitskräften und so weiter führt, ist der eine Grund für die Katastrophe, die langsam aber sicher heraufgezogen ist. Der zweite Grund ist das Emporkommen des Marxismus. Der Marxismus, als Weltanschauung der Dekomposition, hat mit scharfem Blick in der Gewerkschaftsbewegung die Möglichkeit erkannt, den Angriff gegen den Staat und die menschliche Gesellschaft nun mit einer absolut vernichtenden Waffe zu führen, nicht etwa, um dem Arbeiter zu helfen — was ist diesen internationalen Aposteln der Arbeiter irgendeines Landes! Gar nichts! Denn diese Apostel sind keine Arbeiter, es sind volksfremde Literaten, volksfremdes Pack! (stürmischer Beifall). Man mußte der Gewerkschaft den Gedanken einspielen: Du bist ein Instrument des Klassenkampfes. Denn der Klassenkampf findet letzten Endes seine politische Führung im Marxismus. Und was ist verständlicher, als daß man der Führung auch den Tribut zollt! Und dieser ist reichlich gezollt worden. Im Jahre 1914 ist der deutsche Arbeiter in einer plötzlichen inneren Erkenntnis vom Marxismus weg und zu seinem Volk hingegangen, und die Führer, die dieses Verhängnis hereinbrechen sahen, konnten es nicht hemmen. Einige unter ihnen sind in dieser Stunde mit dem Herzen zu ihrem Volk zurückgekehrt. Wir wissen ja, daß ein großer Mann, der heute bestimmend in die Weltgeschichte eingegriffen hat, Benito Mussolini, in dieser Stunde der Erkenntnis sich zu seinem Volk zurückwand. In Deutschland sind es einige gewesen, die große Masse der politischen Führer ging nicht etwa freiwillig auch sofort an die Front. Arbeiter sind gefallen, die Führer haben sich zu 99 Prozent sorgfältig konserviert! (Sehr richtig und Beifall). Sie sahen in der Revolution die Erfüllung. Da können wir nur eins sagen: Wäre damals die deutsche Gewerkschaftsbewegung in unseren Händen gewesen, hätte sie sich, meinerwegen, in meiner Hand befunden, — wir Nationalsozialisten hätten damals diese Riesenorganisation in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Wir hätten erklärt: Wir geben unser Schicksal genau so in die Hand der allmächtigen Vorsehung, wie die anderen das ihre auch geben müssen (Beifall). Aber du mußt eines erkennen: Jetzt wird nicht entschieden über Monarchie, nicht über Kapitalismus, nicht über Militarismus — entschieden wird über Sein oder Nichtsein unseres Volkes und wir deutschen Arbeiter machen 70 Prozent dieses Volkes aus (Beifall). Gewiß, wir hätten manches Mal gegen den Staat Front gemacht, hätten protestiert gegen das Unwesen des schamlosen Treibens dieser Kriegsgesellschaften (sehr richtig). Wir hätten gegen das Schiebergejindel protestiert, wir wären dafür eingetreten, daß man dieses Pack, wenn notwendig, mit dem Strick zur Raison bringt! Wir hätten aber genau so erklärt: Indem wir dieses beseitigen, wollen wir nichts anderes, als den Sieg unseres Volkes. Denn wenn wir den Sieg verloren haben, so haben wir damit nicht eine Staatsform verloren, sondern wir haben Millionen brotlos gemacht, und zwar zu allererst nicht die Millionäre und die Banken, sondern den Handarbeiter.



Ein Verbrechen, daß man das nicht tat, man tat es nicht, weil man gegen den Sinn des Marxismus verstoßen hätte. Man wartete solange, bis Volk und Reich, von Uebermacht zermürbt, dem Angriff nicht mehr standhalten konnten. Dann schlug man los. Man hat Deutschland geschlagen und damit in erster Linie und am schwersten den deutschen Arbeiter. Für die Summe von Leiden, Not und Elend, die seitdem durch Millionen Arbeiterfamilien und Kleinhaushalte geht, haben sich die Verbrecher des November 1918 zu verantworten. Sie sollen sich daher heute über gar nichts beklagen. Vergeltung haben wir nicht geübt. Wollten wir Vergeltung üben, wir hätten sie zu Zehntausenden erschlagen müssen. (Minutenlange Heilrufe und Handklatschen.) Sie können vor allem eines niemals wieder gut machen, daß sie durch Jahrzehnte den deutschen Arbeiter in eine immer furchtbarere geistige Isolierung hineinführten, und, daß sie mit dem November 1918 den deutschen Arbeiter durch dieses gemeine Stück unverantwortlicher kleinster Gruppen mit einer Tat belasten, für die er nicht verantwortlich gemacht werden konnte. Denn seit dem Tage ist bei Millionen anderer Deutschen plötzlich die Meinung entstanden, der deutsche Arbeiter sei schuld an dem Zusammenbruch. Das Schlimmste, was es geben konnte, in dem Augenblick zerbrach für viele Millionen Menschen in Deutschland die Volksgemeinschaft, und bei alledem zerbrach selbstverständlich die deutsche Wirtschaft. Denn die Wirtschaft ist nicht ein Ding an sich, sondern sie ist ein lebendiger Fortgang einer Funktion des Volkskörpers und ihr ganzer Verlauf wird bestimmt durch Menschen.

Der dritte Grund, den wir verantwortlich machen müssen, liegt im Staate selbst. Etwas hätte es gegeben, was dieser Entwicklung vielleicht hätte entgegengesetzt werden können. Es wäre der Staat gewesen, wenn dieser Staat nicht selbst zum Spielball der Interessen

Der Staat — kein Spielball von Interessen

Der dritte Grund, den wir verantwortlich machen müssen, liegt im Staate selbst. Etwas hätte es gegeben, was dieser Entwicklung vielleicht hätte entgegengesetzt werden können. Es wäre der Staat gewesen, wenn dieser Staat nicht selbst zum Spielball der Interessen

gruppen heruntergefallen wäre. Es ist kein Zufall, daß diese gesamte Entwicklung parallel geht mit der Demokratisierung unseres öffentlichen Lebens. Diese Demokratisierung führte dazu, daß der Staat zunächst in die Hände bestimmter Gesellschaftsschichten kam, die sich identifizierten mit dem Besitz an sich, mit dem Unternehmertum an sich. Das breite Volk erhielt immer mehr die Empfindung, daß der Staat selbst keine objektiv über den Erscheinungen stehende Einrichtungsart wäre, sondern der Ausfluß des wirtschaftlichen Wollens und der wirtschaftlichen Interessen bestimmter Gruppen innerhalb der Nation. Tatsache ist, daß auch die Führer des Staates eine solche Behauptung rechtfertigen. Der Sieg des politischen Bürgertums war nichts anderes, als der Sieg einer aus ökonomischen Gesetzen entstandenen Gesellschaftsschicht, die ihrerseits nicht die geringste Voraussetzung für eine wirkliche politische Führung besaß. Während es natürlich ist, daß Führer unter Soldaten nur sein kann, wer dafür gebildet wurde, war es nicht selbstverständlich, daß politischer Führer nur sein kann, wer auf diesem Gebiete seine Ausbildung erhalten und seine Befähigung erwiesen hat, sondern allmählich erstand hier die Meinung, daß die Zugehörigkeit zu einer bestimmten aus ökonomischen Gesetzen entstandenen Lebensklasse auch zugleich die politische Fähigkeit in sich berge, ein Volk zu regieren. Wir haben die Folgen dieses Irrtums ja kennengelernt. Die Schicht, die sich diese Führung angemahnt hat, hat in jener kritischen Stunde versagt und in der schwersten Stunde der Nation ist sie jammervoll zusammengebrochen. (Lebhafter Beifall.) Es war eine politische Führung, der die Hände gebunden wurden von einem Haufen erbärmlicher Defektware. (Stürmische Zustimmung.)

Es muß eine Staatsführung entstehen, die eine wirkliche Autorität darstellt, die nicht abhängig ist von irgendeiner Gesellschaftsschicht, eine Staatsführung, zu der ein jeder das Vertrauen haben kann, daß sie nichts anderes will als des deutschen Volkes Glück (Stürmischer Beifall), eine Staatsführung, die zugleich von sich mit Recht sagen darf, sie sei unabhängig nach jeder Seite hin. Man hat geredet, daß die Herrschaft der Bourgeoisie abgelöst werden müsse durch die Herrschaft des Proletariats. Das heißt, daß es sich nur um einen Wechsel der Diktatur von Klassen und Ständen handelt, während wir dem Volke die Diktatur des Volkes in seiner Gesamtheit auferlegen wollen. (Starker Beifall.) Wir sehen nicht als entscheidend an eine Lebensstellung und einen Lebensstand. Alles vergeht einmal, und was bleibt, ist die Substanz an sich, aus Fleisch und Blut, unser Volk. Man wird dann für die Millionen Menschen wieder die Ueberzeugung lebendig werden lassen, daß der Staat nicht eine Interessenvertretung einer Gruppe oder eines Standes ist, sondern die Sachwalterin eines Volkes an sich. Wenn es auf der einen oder anderen Seite Menschen gibt, die glauben, das nicht annehmen zu können, dann wird die neue Autorität sich dagegen durchsetzen und allen zum Bewußtsein bringen müssen, daß sie ihre Autorität nicht etwa vom guten Willen irgendeines Standes ableitet, sondern einem Gesetz, welches heißt:

Erhaltung des Volkstums

Weiter ist notwendig, daß man alle die Erscheinungen beseitigt, die menschliche Schwächen bewußt mißbrauchen, um ein tödliches Unternehmen damit durchführen zu können. Wenn ich immer wieder vor der deutschen Nation erklärte, daß ich meine Aufgabe darin sehe, den Marxismus zu vernichten, dann war das keine Phrase, sondern ein heiliger Schwur, den ich erfüllen will, solange ich überhaupt einen Atemzug tue. (Stürmischer Beifall.) Ich habe dieses Bekenntnis von dem Bekenntnis eines einzelnen zum Bekenntnis einer gewaltigen Organisation gemacht: Ich weiß heute: Auch wenn mich plötzlich das Schicksal abberufen würde, dann wird dieser Kampf weiter fortgeführt. Er wird kein Ende mehr nehmen, dafür bürgt diese Bewegung. Dieses Ringen ist für uns nicht etwa ein Kampf, der durch faule Vergleiche abgeschlossen werden könnte. Wir sehen hier den Feind unseres Volkes vor uns, und wir werden ihn vernichten, ausrotten bis zur letzten Wurzel, konsequent und unbarmherzig. (Erneuter stürmischer Beifall.)

Da die Unzulänglichkeit immer in der Welt bleiben wird, werden auch die Leiden bleiben. Man kann nicht von einer Generation aus die Dinge in Ordnung bringen. Jedes Volk hat die Pflicht, für sich zu sorgen. Jede Zeit hat die Aufgabe, ihre Beschwerden selbst zu erledigen. Was wir heute tun, das tun wir für uns und für die Zukunft, indem wir unseren Nachkommen zeigen, wie sie es auch machen müssen. (Beifall.) Wir müssen daher den Kampf bis zur letzten Konsequenz aufnehmen gegen die Erscheinungen, die unser deutsches Volk in den letzten 70 Jahren zerstreuen haben und durch die, wenn sie nicht besiegt worden wären, Deutschland vernichtet worden wäre. Ich sagte, daß der Liberalismus der Schrittmacher für die Sozialdemokratie sei. Die Sozialdemokratie ist der Schrittmacher für den Kommunismus, und der Kommunismus ist der Schrittmacher für den Tod, den Volkstod und Untergang.

Wir haben den Kampf dagegen aufgenommen und werden ihn zu Ende führen. Wir werden die Verbände von dem Einfluß hiergegen befreien, die nun glaubten, in ihnen eine letzte Rückenstützung zu besitzen. Wir nehmen ihnen diese Organisation ab, nicht um alles zu konzentrieren, sondern um alles zu retten, was an Spargroschen dort hineingelegt worden ist, und um weiterhin die deutschen Arbeiter zur Gestaltung der neuen Verhältnisse als gleichberechtigte Kontrahenten hinzuzuziehen. (Stürmischer Beifall.) Es soll kein Staat aufgebaut werden gegen den Arbeiter, nein, mit ihm soll er gebildet werden! (Beifall.) Wir wollen in ihm das Gefühl wecken, daß er gleichberechtigter Deutscher ist. Man rede nicht immer nur vom Recht, man rede dann auch von der Pflicht. Der deutsche Arbeiter muß für die Millionen der anderen Seite die Ueber-

Aufruf für die Gewerkschaften

Weiterarbeiten im Verband!

Der Beauftragte der NSBO, Duisburg-Hamborn, M. d. R. Multhaupt, hat am 8. Mai einen Aufruf herausgegeben, den wir wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung betreffs Mitgliedschaft in der gewerkschaftlichen Organisation unsern Mitgliedern nicht vorenthalten wollen. Der Aufruf lautet:

„Im Rahmen der Gleichschaltung sind nunmehr sämtliche Gewerkschaften erfasst und unter die Leitung des Reichstagsabgeordneten Heinz Multhaupt gestellt worden.

Die Gewerkschaftsarbeit darf unter keinen Umständen unterbrochen werden. Jeder Angestellte und Funktionär der Verbände hat die Pflicht, mit allen Kräften die Interessen der Verbandsmitglieder im Rahmen der nationalsozialistischen Politik zu vertreten. Die Arbeit geschieht vollkommen im Interesse des deutschen Arbeitertums der Stirn und der Faust sowie im Neubau des Staates und der Wirtschaft.

Austritte aus den Verbänden müssen von jetzt ab unterbleiben, da die gleichgeschalteten Gewerkschaften als zukünftige wichtige Bausteine des nationalsozialistischen Staates ausersehen sind. — Rückständige Beiträge sind einzuziehen.

Die Verbandsfunktionäre nehmen ihre Tätigkeit nach den alten Bestimmungen unter nationalsozialistischer Führung restlos wieder auf.

Duisburg, den 8. Mai 1933.

Der Beauftragte der NSBO, Duisburg-Hamborn,
gez.: Multhaupt, M. d. R.“

Folgen Unterschriften der einzelnen Gewerkschaftsorganisationen.

zeugung beseitigen, als stehe er etwa dem deutschen Volk und seiner Erhebung innerlich fremd gegenüber. Gewiß wird es Elemente geben, die das nicht wollen. Die gibt es aber auch auf der rechten Seite! (Langanhaltender stürmischer Beifall, Bravo- und Heilrufe.) Ueber sie alle wird das Schicksal zur Tagesordnung übergehen! (Erneuter starker Beifall.) Die Schichten sollen sich untereinander verständigen und verstehen. Wenn manches Mal vielleicht ein Zweifel kommen sollte, dann wird es die Aufgabe der Regierung sein, die Hände, die sich lösen wollen, wieder ineinanderzufügen. (Bravo.) Damit hat die Zusammenfassung der deutschen Arbeiterbewegung einen großen moralischen Sinn. Wir wollen, wenn wir nun den Neuaufbau des Staates, der das Ergebnis von sehr großen Konzessionen auf beiden Seiten sein muß, durchführen, daß sich zwei Kontrahenten gegenüberstehen, die beide im Herzen grundsätzlich neutral denken, die beide nur ihr Volk vor sich sehen, die beide grundsätzlich alles andere zurückstellen bereit sind, um dem gemeinsamen Nutzen zu dienen. Nicht Besiegte darf es geben oder Sieger, außer einem einzigen, und dieser Sieger muß unser Volk sein! (Stürmischer Beifall.) Es soll der Sieger sein über Klassen, Stände oder Einzelinteressen. Damit werden wir von selbst zur Veredelung des Begriffes der Arbeit kommen. Auch das ist eine Tat, die nicht von heute auf morgen zu lösen ist. Unentwegt aber wird die Bewegung, die ich und meine Mitkämpfer repräsentieren, das Wort Arbeit zum großen Ehrentitel der deutschen Nation erheben. Nicht umsonst haben wir dieses Wort in den Namen unserer Bewegung eingefügt. Das hat Haß und Unverständnis und Verständnislosigkeit erzeugt. Wir haben es aber gewählt, weil wir mit dem Siege unserer Bewegung dieses Volk auch liegend emporheben wollten! (Langanhaltender stürmischer Beifall.) Wir wollten, daß sich an diesem Wort am Ende neben dem Begriff Volk die zweite Basis findet, die der Einigung der deutschen Arbeiter. Denn wer wirklich edlen Willens ist, kann nichts anderes tun, als sich selbst stolz zu diesem Werk bekennen. Ich bin ein Feind der Uebernahme aller Ehrentitel, und ich möchte auf meinem Grabstein nichts anderes haben als meinen Namen. Aber ich bin nun mal durch meinen eigenartigen Lebensweg befähigt, das Wesen und das ganze Leben der deutschen Stämme zu verstehen und zu begreifen, weil ich selbst mir als Arbeiter auf dem Bau mein Brot verdiente und weil ich jahrelang als gewöhnlicher deutscher Soldat in diesen breiten Massen gestanden habe, dann aber auch, weil das Leben mich in die andere Schicht des Volkes hineingeführt hat, so daß ich es besser kennen lernte, als die in ihr geborenen sind. So hat, glaube ich, das Schicksal mich bestimmt, ehrlicher Makler zu sein, nach jeder Seite hin. Ich bin persönlich nicht interessiert. Weder bin ich abhängig vom Staat oder von einem öffentlichen Amt, noch von der Wirtschaft, noch von der Industrie und nicht von irgendeiner Gewerkschaft. Ich bin ein unabhängiger Mann und habe mir kein anderes Ziel gesetzt, als nach meinem Vermögen und Können dem deutschen Volke



Ausschnitt aus dem Tagungsaal während des Kongresses

zu nützen, vor allem den Millionen Menschen, die am meisten geschlagen sind in ihrer Gutgläubigkeit, ihrer Unkenntnis und der Schlechtigkeit ihrer früheren Führer. Ich habe mich immer zu der Auffassung bekannt, daß es nichts Besseres gibt, als Anwalt derer zu sein, die sich nicht selbst verteidigen können. Ich kenne dieses breite Volk und ich möchte den Intellektuellen nur sagen: Jedes Reich, das ihr nur auf den Schichten der Intellektuellen aufbaut, ist schwach gebaut! (Sehr richtig!)

Ich kann wohl sagen: Diese Revolution wäre niemals gekommen, wenn nicht meine Gefährten, die breite Masse unserer kleinen Volksgenossen in unerhörter Treue und unerschütterlicher Beharrlichkeit hinter uns gestanden wären. (Erneuter stürmischer Beifall.) Ein Dichter sprach einst ein Wort aus: Deutschland wird dann am größten sein, wenn seine ärmsten Söhne seine treuesten Bürger sind. Ich werde keinen größeren Stolz in meinem Leben besitzen, als den, am Ende meiner Tage sagen zu können: Ich habe dem Deutschen Reich den deutschen Arbeiter erkämpft! (Stürmischer Beifall.)

Nachdem sich der starke Beifall gelegt hatte, nahm

Reichsarbeitsminister Seldte

das Wort zu einer Ansprache: Ich grüße Sie alle herzlichst und menschlich und kameradschaftlich mit einem Glückauf! Glückauf der deutschen Arbeit!

Glückauf unserer gemeinsamen deutschen Zukunft! (Anhaltende Heilrufe und Händeklatschen.)

Vorsitzender Schmeer: Ich würde diesen denkwürdigen Kongress nicht besser zu schließen, als daß ich Sie bitte, sich zu erheben und mit mir einzustimmen in den Ruf: Der deutschen Nation und damit dem deutschen Arbeitertum, dem Herrn Reichspräsidenten und dem Führer in die deutsche Freiheit, Adolf Hitler, Sieg-Heil!



Reichsarbeitsminister Seldte

Die Versammlung stimmt begeistert in den Sieg-Heil-Ruf ein und jingt zum Schluß das Horst-Wessels-Lied. Der Vorsitzende schließt den Kongress. Die Kundgebungen für den Reichskanzler dauern noch minutenlang fort.

Im Kampf um die Hütte Ruhrort-Meiderich

Seit der endgültigen Stilllegung der Hütte Ruhrort-Meiderich am 21. Februar 1931 sind die Bemühungen, das Werk wieder in Betrieb zu setzen, erfreulicherweise nicht zum Stillstand gekommen. Kaum eine Gruppe der Bevölkerung hat sich bei diesen Bestrebungen ausgeschlossen. Die Anteilnahme ist verständlich, denn nicht nur die Arbeiterschaft, sondern ganze Stadtbezirke sind in ihrer Existenz nur auf dieses Werk angewiesen. Am Feiertag der nationalen Arbeit sind eine große Anzahl Telegramme der Regierung sowie dem Herrn Reichskanzler persönlich zugeleitet worden mit der Bitte, der schwergeprüften Bevölkerung durch Wiederaufnahme der Hütte zu helfen. Unser Christlicher Metallarbeiterverband, der für seine Mitglieder besonders interessiert

ist, schilderte in nachfolgendem, besonders gehaltenem Telegramm an den Herrn Reichskanzler die unerträgliche Not und bat um Unterstützung.

An den Herrn Reichskanzler Adolf Hitler.

Am Feiertage der nationalen Arbeit danken die christlich organisierten Metallarbeiter dem Herrn Reichskanzler für die Einsetzung dieses Tages.

Der Christliche Metallarbeiterverband stellt seine ganzen Kräfte aufbauwillig und aufbaufreudig für das Deutsche Reich und die Nation zur Verfügung und steht mit seinem ganzen Willen hinter der Reichsregierung.

Besonders gedenken wir heute der seit Jahren erwerbslosen Metallarbeiter. Insbesondere möchten wir die Aufmerksamkeit des Herrn Reichskanzlers auf die seit 1930-31 stillgelegte Hütte Ruhrort-Meiderich

lenken. Die Not ganzer Stadtbezirke, die in ihrer Existenz nur auf diesen Betrieb angewiesen sind, ist unerträglich.

Wir bitten den Herrn Reichskanzler, nichts unversucht zu lassen, um die Wiederinbetriebsetzung der Hütte zu ermöglichen.

Christlicher Metallarbeiterverband Deutschlands.
Schmih, Verbandsvorsitzender.

Inzwischen hat der Ruhrorter Bürgerverein eine durch die Presse bekanntgegebene Denkschrift an den Herrn Reichskanzler abgesandt. Wir begrüßen gern jede Unterstützung, die geeignet ist, der hart betroffenen Arbeiterschaft zu helfen, müssen allerdings erwarten, daß die Vorgänge, die zur Stilllegung führten, richtig wiedergegeben werden. Die Arbeiter, die in den Gewerkschaften ihre Vertretung erblicken, legen hierauf besonderen Wert, weil immer wieder versucht wird, die Gewerkschaften für die erfolgte Stilllegung verantwortlich zu machen. Die Arbeiterschaft verkennt nicht die Schwierigkeiten, die einer Gruppe entstehen, die in einer Denkschrift zu stattgefundenen Verhandlungen Stellung nimmt, zu der sie keinen Vertreter entsenden konnte, und die auch mit der Materie nicht bis ins kleinste vertraut sein kann, weil es nicht zu ihrem Aufgabengebiet gehört. Wir sind davon überzeugt, daß die Unrichtigkeiten in der Denkschrift nicht in böser Absicht geschrieben wurden; dennoch halten wir eine Richtigstellung für notwendig, damit beim Herrn Reichskanzler sowohl wie in der Öffentlichkeit keine falsche Einstellung erweckt wird.

Zunächst die damals gezahlten Löhne. Wenn in der Denkschrift als Beispiel ein Obermeister des Thomaswerkes mit einem Lohn von 1200 RM und ein Assistent mit 700 RM angeführt wird, so läßt eine solche Einzelaufführung kein objektives Urteil über die damalige Lohnhöhe zu. Es ist schon notwendig, das Durchschnittseinkommen der Angestellten und der Arbeiter anzuführen.

Das Durchschnittseinkommen der Angestellten betrug im Monat Dezember 1931 einschließlich der zehn Direktoren 437 RM. Weil die Direktoren mit ihren Einkünften erheblich über dem Durchschnitt stehen, verringert sich das wirkliche Einkommen der übrigen Angestellten bedeutend.

Das Durchschnittseinkommen der Arbeiter betrug im Monat Dezember 1931 209 RM, einschließlich der Lehrlinge genau 206,08 RM.

Eine Reihe Betriebe, auch solche mit hochqualifizierten Arbeitern, hatten erheblich niedrigere Durchschnittseinkommen. So betrug das Durchschnittseinkommen in der Weichensfabrik, wo 228 Arbeiter beschäftigt waren, nur 175,24 RM und im Schlackenbrecher mit 21 Arbeitern 121,22 RM.

Von diesen Verdiensten waren sämtliche Sozialbeiträge und Lohnsteuern in Abzug zu bringen. Diese Durchschnittszahlen müssen bei der Beurteilung der Verdienste zugrunde gelegt werden und nicht das Einkommen eines einzelnen hochbezahlten Angestellten.

Auch trifft der in der Denkschrift angeführte Lohnabzug von 10%, welcher geplant gewesen sein soll, nicht das Richtige. Die Vereinigten Stahlwerke verlangten eine Herabsetzung der Verdienste um 20%, daneben eine Arbeitszeitverkürzung von 10%, also eine Verdienstverringerung von 30%, nachdem schon ein Abzug von 7½% im Werksdurchschnitt erfolgt war. Wie hoch dann noch der an den Arbeiter auszahlende Betrag war, kann jeder an Hand obiger Zahlen leicht errechnen.

In der Denkschrift heißt es in einem Absatz:

Der bei dieser Unterredung unternommene Versuch, um allgemeine Regelung der Tariflöhne in der Nordwest-Gruppe der Vestag auf einer Basis von 15% durchzuführen, fand wohl das Wohlwollen und die eventuelle Genehmigung der Vestag, aber nicht der Gewerkschaft.

Wenn sich dieses Wohlwollen der Vestag auf die Hütte Ruhrort-Meiderich beziehen soll, was doch anzunehmen ist, so muß dar-

auf hingewiesen werden, daß dem Christlichen Metallarbeiterverband ein solches Angebot nicht gemacht worden ist, eine Ablehnung deshalb auch nicht erfolgen konnte.

Es muß auch zu einer Irrigen Auffassung führen, wenn in der Denkschrift von Prestigekämpfen der Gewerkschaften geschrieben wird. Wie sehr der Christliche Metallarbeiterverband bemüht war, eine Aufrechterhaltung des Betriebes zu ermöglichen, zeigen die verschiedenen weitgehenden Vorschläge, die hier nochmals kurz erörtert werden sollen.

Zunächst wurde angeregt, die Arbeitslosenversicherung mit heranzuziehen. Die von der Reichsanstalt benötigten Gelder für Unterstützungszahlungen waren bedeutend höher als der Betrag bei Uebernahme der 20% Lohnersparnis. Für die arbeitslos werdenden Belegschaftsmitglieder mußten nach den damaligen Unterstützungssätzen monatlich zirka 600 000 RM Unterstützung gezahlt werden. Die Lohnersparnis betrug rund 240 000 RM, so daß die Uebernahme, deren spätere eventuelle Rückzahlung hätte besonders geregelt werden können, eine Ersparnis von monatlich 360 000 RM gebracht hätte. Dazu wären der Reichsanstalt 6½% der Lohnsummen als Beiträge zugeflossen, die zu den 360 000 RM gerechnet werden müssen. Nach diesem Vorschlag hätte die Reichsanstalt gespart, die Arbeiter wären in Verdienst geblieben, und die Geschäftswelt hätte auch Geld verdient.

Als dieser Vorschlag abgelehnt wurde, machte der Christliche Metallarbeiterverband einen weiteren Vorschlag, wonach die Werke sich verpflichten sollten, das Oberbaumaterial für die Eisenbahn billiger zu liefern. Dafür sollte die Eisenbahnverwaltung dieselben Mengen Kernschrott unentgeltlich liefern. Hierdurch wäre nicht nur den Arbeitern der Hütte Ruhrort-Meiderich die Arbeitsstätte erhalten geblieben, sondern einer großen Zahl Arbeitsloser eine neue Arbeitsstätte geschaffen worden.

Nachdem auch dieser Vorschlag abgelehnt wurde, erklärte sich die Arbeiterschaft noch bereit, die geforderten 20% Lohnabzug dem Werk als zinsloses Darlehen vorübergehend zur Verfügung zu stellen. Alles war vergebens.

Aus allen Vorschlägen ist ersichtlich, daß nicht Prestigefragen ausschlaggebend waren für die Haltung der Gewerkschaften, sondern die Sorge um die Existenzmöglichkeiten der ihnen anvertrauten Arbeiterschaft.

Diese kurzen Darlegungen waren notwendig, um der Öffentlichkeit ein objektives Bild über die damalige Sachlage und die Verhandlungen zu geben.

Zu der Regierung, vor allem zum Herrn Reichskanzler Adolf Hitler, haben wir das feste Vertrauen, daß nichts unversucht gelassen wird, um endlich die schon so lange stillgelegten Betriebe wieder in Gang zu bringen. Von diesem festen Willen zeugt auch nachfolgendes Schreiben, das der



Die stillgelegende Hütte Ruhrort-Meiderich



Führer der deutschen Arbeitsfront:
Dr. Ley, M. d. R.



Führer des Gesamtverbandes der Arbeiter:
Seydewitz, M. d. R.

Staatssekretär der Reichskanzlei an Herrn Oberbürgermeister Jarres richtete:

Im Auftrage des Herrn Reichskanzlers beehre ich mich, den Empfang Ihres Telegramms betreffend die Inbetriebnahme der Südtüroler-Weiderich zu bestätigen. Auftragsgemäß ist Ihr Telegramm sowie die sonst hierzu eingegangenen dem für die Verfolgung der Angelegenheit in erster Linie zuständigen Reichswirtschaftsminister mit der Bitte

um Weiterverfolgung zugeleitet worden. Der Herr Reichskanzler wendet dieser Angelegenheit weiterhin sein Augenmerk zu.

Wir hoffen dringend, daß alle gemeinsamen Versuche, der so sehr notleidenden Arbeiterschaft und damit der gesamten Stadt Duisburg zu helfen, Erfolg haben.

Kurth.

Um das Schicksal der Arbeitslosen

Als werktätiger Mensch möchte ich heute einmal etwas über Arbeiterschicksale schreiben. — Kaum hatte ich ausgelernt, da zog es mich hinaus in die Ferne, bewußt meines Könnens, um Arbeit zu suchen und mich weiterzubilden. Ich fand auch gleich Arbeit in dem ewig hastenden, von der modernen Technik getriebenen Berlin. Nicht mehr die Ruhe und Erwägung wie früher, sondern Schuften von morgens früh bis abends spät, um einen Lohn zu erhalten, der genügte, die Lebensbedürfnisse zu decken. Nun wurde für mich die Arbeit das, was sie nicht sein soll: nur eine Tätigkeit für die Bedürfnisse des Lebens. Wo blieb die Lebensaufgabe? Schaffen und hasten, getrieben wie die Maschinen, arbeiten, Minuten, Sekunden, Zeit ist Geld!

Dann kamen die Entlassungen. Wie ein Dämon lag es auf uns. „Wann komme ich an die Reihe?“ mag sich wohl jeder mit Bangen gefragt haben. Da sah ich das „Saulenzerleben“, wie ja gewisse Kreise die Arbeitslosen zu betiteln suchen, mit anderen Augen an. Da standen vor mir die arbeitslosen Kollegen, die mit mir im Sommer hinausgewandert waren und nun im Winter Hungerkünstler spielen konnten. Ich blieb in Arbeit bis in den Sommer hinein, dann mußte ich gehen. Ich schnürte meinen Ranzen und war bald zu Hause.

Sonnig habe ich mir die Tage meiner „großen Ferien“ vorgestellt. Anfangs war es auch ganz schön. Aber dann kam das Langweilige, dieses schrecklich Langweilige. Am Morgen, ziemlich spät, stehst du auf und gähnst in den Tag hinein, — stempelst, — Feierabend! Nach Mittag arbeitest du etwas. Das Schlimme aber ist: hast du irgendeine Arbeit angefangen, denkst du unwillkürlich: „Nur nicht zu schnell, es ist ja noch Zeit, noch viel Zeit, heute und morgen und übermorgen und

die ganze nächste Woche noch!“ So kommt es, daß nichts, rein gar nichts geschafft wird.

Durch fleißiges Bemühen, satt dieses trügen, Geist und Körper nur schadenden Lebens, fand ich Arbeit. Wie frisch, wie ganz anders stehe ich jetzt morgens auf, wie wohltuend ist diese Beschäftigung, zumal es nicht im Afford geht. Der Geist beginnt wieder zu denken. Die freie Zeit ist knapp und daher wertvoll. Der Körper beginnt wieder, in sich zu arbeiten, die Muskeln werden gestählt. Das Schaffen in der freien Zeit wird eingeteilt und das Nützliche allein gemacht. Und in der Tat, mehr Effektives wird geschafft als zuvor.

Nun begreife ich auch meine Kollegen, die arbeitslos keine Lust hatten, ihre Zeichnungen auszuführen oder sonstige fortbildende Arbeiten zu verrichten, in Arbeit stehend aber bis in die Nacht hinein über ihren Zeichenbrettern saßen. Nicht nur das Gerede gewisser Menschen, es habe doch keinen Zweck, sich weiterzubilden, sondern auch dieser Gedanke: „Wir haben ja noch Zeit, zuviel Zeit, heute, morgen und übermorgen und vielleicht den ganzen Winter noch“, hielt sie ab, etwas zu tun. Und deshalb begrüßen wir so sehr den Gedanken der Arbeitsdienstplicht und der Arbeitsbeschaffung, wie sie unser Kanzler am Tag der nationalen Arbeit verkündete. Denn nur ein Arbeitsloser weiß, welche eine Melodie in der Arbeit liegt.

Nur wer arbeitslos war, weiß, daß es nichts Schöneres gibt als Arbeit und daß man sich danach sehnt. Deshalb ärgern wir uns auch so über die Bande, welche sagt, der Arbeitslose möchte am liebsten nicht mehr arbeiten. Solche Burschen müßten gezüchtigt werden. Der deutsche Arbeiter will arbeiten, weil das sein Leben ausmacht. Peter Küpper.

Vor einer Rückbildung in der Montanindustrie



Die Regierung Hitler hat von jeher kein Sehnen daraus gemacht, daß sie in den Großkonzernen eine Gefahr für den wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau erblickt. Im Zuge der allgemeinen wirtschaftspolitischen Entwicklung wird auch die Montanindustrie vor Entscheidungen gestellt, die eine gewisse Umbildung der Konzerne betreffen.

In diesem Zusammenhang mag an die Forderungen der Eisenverarbeiter auf ihren letzten Kundgebungen erinnert werden, die auf eine Ausgliederung derjenigen Verarbeitungsbetriebe hinausgehen, die im Laufe der Konzernierung in die Montankonzerne eingegliedert worden sind. Vertretern der Eisenverarbeitung gegenüber hat der vom Reichswirtschaftsministerium zur Prüfung der Beziehungen zwischen Eisenherzeugung und Verarbeitung eingesetzte Staatskommissar Dr. Scheer erklärt, daß die Beseitigung der Umsatzsteuerfreiheit für Konzernwerke dem Finanzministerium zur schnellsten Erledigung übergeben worden sei. Staatssekretär Dr. Bang hat versprochen, sich in gleicher Richtung dafür einzusetzen.

Berücksichtigt man, daß neben der technischen Seite vor allem wirtschaftliche Gründe für die Konzernierung maßgebend waren, so stele mit der geplanten Maßnahme, daß auch für den Umsatz innerhalb der verschiedenen Produktionsstufen der Konzerne die Umsatzsteuer zu zahlen ist, ein wesentliches Moment, das für die Konzernierung bislang sprach, weg.

Im Vordergrund des Interesses stehen natürlich die Vereinigten Stahlwerke. Vor einigen Tagen erschien nun eine Meldung, wonach das Vorstandsmitglied der Vereinigten Stahlwerke und zuständiger Verwalter des Finanzressorts, Dr. Sempell, mit den amerikanischen Gläubigern Verhandlungen führt, um die Stellung der amerikanischen Obligationäre bei einer Ausgründung bestimmter Konzernteile des Stahlvereins festzulegen (die Anleihen sind durch Eintragungen auf den Besitz des Gesamtkonzerns gesichert worden).

Es ist verständlich, wenn an diese Nachricht die verschiedensten Vermutungen geknüpft werden. Nun handelt es sich

bei allen Kombinationen um reine Mutmaßungen, die lediglich eine gewisse Richtung für eine Neugliederung angeben können.

Wie erinnerlich, wurden nach dem im Herbst 1930 erfolgten Zusammenschluß der Feinblechinteressen des Konzerns zur Gruppe „Siegerland“ im vergangenen Jahre die am Rhein gelegenen Hüttenwerke des Stahlvereins, und zwar die August-Thyssen-Hütte, Hamborn, Hütte Ruhrort-Meiderich, Sochusen-Hüttenbetrieb Meiderich, Hütte Dülken und Niederrheinische Hütte in Form einer besonderen Produktions- und Verwaltungsgemeinschaft zur „Hüttengruppe West“ mit dem Verwaltungssitz in Hamborn zusammengefaßt. Diese Gruppe umfaßt Betriebe mit einer Erzeugung vom Roheisen bis zum fertigen Walzwerksprodukt, allerdings unter Ausschluß sämtlicher Gießereiprodukte, die wiederum in einer besonderen Gruppe, bestehend aus den Werken Friedrich-Wilhelm-Hütte, Schalker Verein, Gießerei des Hüttenbetriebes Meiderich, Concordia-Hütte, Gießerei Hilden, Gießerei Wanheim, der sog. „Gießereigruppe“, mit dem Sitz in Mülheim-Ruhr, zusammengefaßt sind. Es ließe sich denken, daß die Neugliederung des Stahlvereins an diese betriebstechnische und regionale Gruppierung anknüpfen und schließlich in eine Reihe juristisch selbstständiger Besitzgesellschaften ausmünden würde. Die Eigenverantwortlichkeit würde wieder hergestellt; gewisse Beziehungen zwischen den Gesellschaften, wie Erfahrungsaustausch, Forschungsergebnisse eisenhüttentechnischer Art, blieben aber doch bestehen. Die Vereinigten Stahlwerke AG. würde als Dachgesellschaft zur Verwaltung der Kapitalien der neuen Gesellschaft weiter fungieren. Inwieweit die Werke ihre früheren Eigennamen, wie z. B. Bochumer Verein, August-Thyssen-Hütte, Hamborn, wieder erhalten, ist die zweite Frage der Umbildung, denn damit wäre diese auch schon rein äußerlich dokumentiert. Allerdings sollte man nicht annehmen, daß die ganzen Werke in ihrer früheren Eigenart wieder hergestellt werden, denn man wird schließlich die mit der technischen Zweckmäßigkeit und Organisationseinrichtung bisher gemachten Erfahrungen nicht einfach über Bord werfen. Bei aller Kritik soll schließlich doch nicht vergessen werden, daß nach der rein produktionstechnischen Seite hin seinerzeitige Voraussetzungen ihre Richtigkeit bestätigt erhalten haben.



Der Roman eines Arbeitslosen

3 Georg Schäfer

Immer schleicht der müde, alte Kellner zwischen den Tischen her. Er bedient Gerechte und Ungerechte und bringt allen die Suppe und den Braten.

Manchmal erschienen alte Männer mit verhärmten Gesichtern. Auf ihrem Antlitz war ihr Schicksal eingegraben. Wer konnte dahinterkommen, was sich in der Verschllossenheit ihrer Mienen verbarg? Es ging nicht gut an, sich zu ihnen an den Tisch zu setzen, um von ihnen etwas zu erfahren und um gut zu ihnen zu sprechen. Kamen aber die jungen Mädchen aus dem Warenhause nebenan, dann erhellte sich der Raum. Alles war freundlicher und froher. Ihr Lachen klang lange nach. Junge Männer kamen angestürzt, hastig und schnell. Sie unterhielten sich laut und ungeniert, sprachen über Gehälter, Gewerkschaften, schimpften über das Unrecht, über was weiß ich nicht noch alles.

Ja doch, sie haben es nicht leicht. Hatte ich nicht selber auch einmal die Aussicht gehabt, einen Laden zu eröffnen, selber Herr zu sein, Verwalter des eigenen Hauses. Das war wohl vorbei. In großen Sälen saß man aneinandergereiht, tat Arbeiten, die übermorgen die Maschine übernahm, und dann war sogar dieser kleine Verdienst fort. Ich habe die Angst dieser Menschen gut verstanden, die nichts mehr an Hoffnungen hatten und nur noch die Angst. Es blieb verwunderlich, daß sie dabei nicht griesgrämig wurden. Wenn sie genug gescholten hatten, dann begann einer etwas anderes zu erzählen, und sie machten ihren Spaß. Ich traf doch auch meine Freunde, und dann gab es viel Gelächter; denn die Freude läßt sich nicht totschlagen, so sehr es die Menschen auch danach treiben und sich gegenseitig das Licht wegzunehmen suchen.

Gewöhnlich ging ich nach dem Essen ein wenig in der Stadt spazieren. Es gab recht ansehnliche Anlagen, die sehr gut für den Alleingänger waren. Ich habe es meistens so gehalten, daß ich diese Stunden für mich hatte. So geschah es auch an dem Tage, von dem ich dir nun berichte. Es war so wie immer; friedfertige, verbrauchte Menschen saßen auf den Bänken und ließen sich von den letzten warmen Sonnenstrahlen bejehenen. Es ging schon tief in den Herbst hinein, und das gute Wetter



Eine Neugliederung, über die jedenfalls endgültige Beschlüsse noch nicht gefaßt sind (es haben hierüber lediglich Unterhaltungen stattgefunden), darf natürlich im Interesse des Volksganzen, besonders aber mit Rücksicht auf die noch heute in den Großkonzernen beschäftigten Arbeiter und Angestellten, nicht mit Gewalt erfolgen, sondern muß organisch aufgebaut sein. Der Gedanke der Herabdrückung der Selbstkosten, des

Ausweichens der vom Staate dekretierten starren Belastung, führte zu der wirtschaftlichen Zusammenballung. Führt man diese auf ein normales Maß zurück, so sind andererseits auf steuerlichem Gebiete Entlastungsmaßnahmen einzuführen, damit ein freies und selbständiges Unternehmen in der Lage ist, die ausgegliederten Betriebe zu übernehmen und weiterzuführen.

Dr. F.

Das Aktionskomitee zum Schutz der deutschen Arbeit

Der Leiter des Aktionskomitees zum Schutz der deutschen Arbeit, Dr. Ley, hat folgende Anordnung erlassen:

Anordnung 1:

Der Führer der Arbeiterverbände, Pg. Walter Schuhmann, M. d. R., übernimmt ab heute die gesamte Leitung des „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes“, „Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands“, „Gewerkschaftsringes Deutscher Angestellter, Arbeiter- und Beamtenverbände“ sowie kleinerer Verbände und hat von mir dementsprechende Vollmachten erhalten. — Diese Anordnung tritt sofort mit dem Augenblick ihrer Verkündung in Kraft.

Anordnung 2:

Den Schahmeister der Arbeiterverbände, Pg. Paul Brinkmann, und den Leiter der „Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten AG“, Pg. Karl Müller, beauftrage ich hiermit, die Kassen- und Finanzeinrichtungen des „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes“, „Allgemeinen Freien Angestelltenbundes“, „Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands“, „Gewerkschaftsringes Deutscher Angestellter, Arbeiter- und Beamtenverbände“, „Gewerkschaftsbundes der Angestellten“ sowie kleinerer Verbände in die Hand zu nehmen, zu beaufsichtigen und zu kontrollieren, und erteile beiden dazu alle nötigen Vollmachten. — Diese Anordnung tritt sofort mit dem Augenblick ihrer Verkündung in Kraft.

Anordnung 3:

Für die Erledigung aller organisatorischen Fragen des „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes“, „Allgemeinen Freien Angestelltenbundes“, „Gesamtverbandes der Christ-

lichen Gewerkschaften Deutschlands“, „Gewerkschaftsringes Deutscher Angestellter, Arbeiter- und Beamtenverbände“, „Gewerkschaftsbundes der Angestellten“ sowie kleinerer Verbände ernenne ich den Organisationsleiter des „Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit“, Pg. Reinhold Kuchow, und beauftrage ihn, gleichzeitig mit der Ausarbeitung und Vorbereitung des neuen Organisationsaufbaues der beiden Einheitsverbände der Arbeiter und Angestellten zu beginnen. — Diese Anordnung tritt sofort mit dem Augenblick ihrer Verkündung in Kraft.

Anordnung 4:

Die Leitung der gesamten Gewerkschaftspresse des „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes“, „Allgemeinen Freien Angestelltenbundes“, „Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands“, „Gewerkschaftsring Deutscher Angestellter, Arbeiter- und Beamtenverbände“, „Gewerkschaftsbund der Angestellten“ sowie kleinerer Verbände übernimmt der Presse- und Propagandaleiter des „Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit“, Pg. Hans Biellas. — Diese Anordnung tritt sofort mit dem Augenblick ihrer Verkündung in Kraft.

Anordnung 5:

Wie mir gemeldet wurde, benutzen einige unverantwortliche Elemente im Arbeitgeberlager die gewaltige Einheitsaktion in der Arbeiter- und Angestelltenschaft, um zu Tarifkündigungen zu schreiten und damit ihrer Profitgier zu dienen.

Ich warne und erkläre, daß bis zur endgültigen Formierung der deutschen Arbeitsfront alle Tarifverträge unbedingt innezuhalten sind und bitte die verantwortlichen Leitungen der

wurde recht sparsam. Kinder rannten lärmend herum und spielten. Mütter zogen langsam mit ihren Kinderwagen vorbei. Das war für mich nichts Neues. Das sah ich alle Tage.

Danach ging ich nach Hause. Das schmale Zimmer sah jetzt freundlicher aus als am frühen Morgen. Der Sonnenschein verwischte das Armselige der Einrichtung, die überflüchtete Eleganz der goldgerahmten Bilder und der billigen Rippenfiguren. Ich las ein wenig in der Zeitung, kramte in meinen Büchern herum, und dann war es Zeit zum Umziehen.

Ich holte jeden Abend ein Mädchen vom Geschäft ab. Wir gingen schon längere Zeit zusammen und hatten vor, in einem Jahre zu heiraten. Ihre Mutter war eine Witwe. Sie hatte früher bessere Jahre gehabt, und damals, als ihr Mann noch lebte, ihrer Tochter eine bessere Zukunft zugebracht. Vollständig los wurde sie ihre alten Vorstellungen nie, und deshalb sah sie es nicht ganz gern, wenn wir zusammen gingen. Ich war ja keine feine Partie, nein, das war ich nicht, wenn ich auch gutes Bauernblut in den Adern habe und in der Arbeit meinen Mann stellte. Viel Geld war wohl nicht da. Das war uns ganz egal. Wir sparten beide ordentlich und hatten schon allerhand beisammen. Wenn nichts dazwischen kam, konnten wir in einem Jahre heiraten.

Jeden Abend begann für mich dasselbe Spiel. Viele Mädchen kamen aus den Häusern heraus: blonde, braune, alle jung und leidlich hübsch. Es machte mir Mühe, die Richtige herauszufinden; aber endlich sah ich sie doch. Es ist keine rechte Arbeit für eine Frau, den ganzen Tag auf der Schreibmaschine herumzuhacken. Wenn ich daran denke, wie robust und froh unsere alte Adelheid bei der Arbeit aussah, im Stall und auf dem Felde, wo es gewiß mehr Schweiß zu vergießen gab! Die hier sahen alle blaß und abgearbeitet aus. Lotte war ein lebhaftes Mädchen, das sich nicht leicht unterkriegen ließ. Sie war früh genug ins Leben hineingestellt worden und kannte es. Das alles hatte sie nicht verbittert. Mit gleichmäßiger Freundlichkeit ertrug sie das mürrische Wesen der Mutter und die Anstrengungen des Dienstes. Seit Jahren war sie Stenotypistin und verdiente dabei Geld, nicht so viel, um damit große Sprünge zu machen, aber doch ausreichend, um sich kleine Freuden zu gestatten.

Kennengelernt hatte ich sie auf einem Volksfeste. Mit einer Freundin fuhr sie Karussell. Dabei wehte ihr Hut fort. Ich als netter, junger Mann hob ihn auf und gab ihn ihr. So fing das an.

„Du, heute habe ich mich tüchtig geärgert“, rief sie gleich, „was soll man bloß dazu sagen, der Chef behauptete, ich hätte mich beim Adressenschreiben versehen, so was kommt nicht in Frage. Und dann hat er mich heruntergepußt, kaum glaublich, einen kleinen Verweis nennt er das.“

„Na, und dann?“

„Geirrt hat er sich. Wie stand ich da! Laß uns nicht mehr von dem alten Ekel sprechen. Was fangen wir denn heute abend an? Das ist im Augenblick viel wichtiger; ach du, wenn ich dich nicht hätte!“

Ich muß sagen, mir gefiel diese sprunghafte Art nicht immer. Wir hatten deswegen schon kleine Auseinandersetzungen gehabt. Aber dann wieder erschien mir ihr Frohsinn so schön, daß ich mich ausschalt, sie wegen ihres Uebermutes so angefahren zu haben.

Wir gingen zusammen über den Platz, der sich an die Straße schloß. Ich weiß noch, daß wir vor dem Schuhmann stehen blieben, der den Verkehrsregelte, bis der uns scharf ansah und wir langsam weitergingen. Zeit hatten wir genug. Es ist ganz lustig, so viele Menschen zu sehen. Sie kommen von ihren Geschäften und streben irgendwo hin. Zu Hause erwartet sie eine Frau. Kinder kommen ihnen entgegen. Vielleicht sind sie traurig und haben Mißerfolge gehabt. Dann sitzen sie alle bedrückt im Zimmer herum und warten auf den nächsten Tag. Es ist aber auch möglich, daß sie heute am Abend feiern, Namenstag oder Geburtstag oder Jubiläum. In den Paketen, die sie in der Hand halten, waren gewiß Weinflaschen und andere schöne Dinge. Wer kann das aber genau wissen? Wir kümmernten uns nicht um die anderen Menschen. Gemächlich schlenderten wir durch die Straßen. Vor erleuchteten Schaufenstern blieben wir stehen, sahen die Dinge, die darin ausgestellt waren, genau an, überlegten, was wir noch kaufen mußten, tauschten Bemerkungen über die Preise und sahen uns, wenn wir uns unbeobachtet glaubten, selig in die Augen. Manchmal flüsterte ich ihr eine Bemerkung ins Ohr. Sie klopfte mir wohl auf die Backe und sagte: „Kun sei doch geschick, du großer Junge. Was werden wohl die Leute denken, wenn wir uns so auf der Straße benehmen.“

Das ging mich doch nichts an. Wir waren so unbelümmert und frohlich, was konnte uns denn passieren? Nichts, so dachte ich. Vernünftig wird man von selber, wenn die Jahre kommen.

REBO. in den Betrieben, im Wiederholungsfalle mir unverzüglich an die Zentralstelle, Berlin C, Inselstraße 6, Mitteilung zu machen.

Anordnung 6:

Nachdem der „Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund“, „Allgemeine Freie Angestelltenbund“, „Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands“, „Gewerkschaftsring Deutscher Angestellter, Arbeiter- und Beamtenverbände“, „Gewerkschaftsbund der Angestellten“, sowie kleinere Verbände der Führung des „Aktions-Komitees zum Schutze der deutschen Arbeit“ unterstellt sind, ordne ich an, daß Einzelverhandlungen allgemeiner Art, die Abschließung von Tarif- und Wirtschaftsverträgen usw. streng untersagt sind und fortan nur zentral vom Aktionskomitee zum Schutze der deutschen Arbeit geführt werden.

* * *

Der Aufbau der Leitung der Deutschen Arbeitsfront ist vollzogen. Der Führer ist Dr. Ley, M. d. R.

Die Deutsche Arbeitsfront besteht aus dem Zentralbüro als der Leitung und den beiden Säulen: Gesamtverband der deutschen Arbeiter und Gesamtverband der deutschen Angestellten.

Das Zentralbüro hat die Aufgabe, die bisherigen Verbände in die neue Organisationsform zu überführen und den ständischen Aufbau mit vorzubereiten. Zu diesem Zweck hat das Zentralbüro den kleinen und den großen Arbeitskonvent.

Dem kleinen Arbeitskonvent obliegt die Verwaltung der verschiedenen Ämter.

Dem großen Arbeitskonvent gehört als Amt der kleine Arbeitskonvent weiter an. Darüber hinaus gehören ihm die Leiter der Hauptberufs- und Hauptfachschaften und sonstigen bedeutenden Vertreter der Gewerkschaftsbewegung an. Der große Arbeitskonvent besteht aus 60 Mitgliedern.

In den großen Arbeitskonvent wurden hineinberufen unsere Kollegen Otte, Kaiser, Brauer und Behrens.

Aus den Betrieben

Ein guter Erfolg bei Stohrer in Leonberg

Schon seit mehreren Jahren stellt unser Christlicher Metallarbeiterverband Deutschlands im Betrieb der Firma Wilhelm Stohrer, Maschinenfabrik, Leonberg (Württemberg) den 1. Vorsitzenden des Arbeiter- und Betriebsrates, trotzdem die Mehrzahl der Arbeiterschaft hinter dem sozialdemokratischen Deutschen Metallarbeiterverband stand. Von den bisher 6 Sitzen hatte unser Verband 2 Sitze. Unter den vier Leuten vom DMD. befand sich auch ein Kommunist. Wie groß nun die Angst im Lager des Deutschen Metallarbeiterverbandes ist, trat bei der diesjährigen Neuwahl der Betriebsvertretung sehr deutlich zutage. Trotz eifrigster Bemühungen brachten die Genossen eine Vorschlagsliste nicht zusammen. Keiner wollte kandidieren aus Angst, als sozialistischer oder kommunistischer Funktionär erkannt zu werden und die etwaigen Folgen tragen zu müssen. Da nur die Liste unseres Verbandes eingereicht wurde, entsielen sämtliche fünf Arbeiterratsitze auf unsere Liste. Erwähnt muß aber noch das Verjagen der bisherigen sozialistisch-kommunistischen Arbeiterräte werden. In den Sitzungen des Arbeiterrats haben es diese „Vertreter“ an großen

Worten und Forderungen nicht fehlen lassen. Galt es jedoch, diese Forderungen vor dem Arbeitgeber zu vertreten, so überließen es diese Herrschaften unseren Vertretern, die Wünsche und Beschwerden der Belegschaft vorzubringen und durchzusetzen. Dabei muß gesagt werden, daß die Firma jederzeit gut mit der Betriebsvertretung zusammenarbeitete und es noch nie zu besonderen Schwierigkeiten kam. Auch werden den Mitgliedern der Betriebsvertretung keinerlei Schwierigkeiten bereitet, wenn sie ihr Amt als Betriebsvertreter ausüben. Daher richten wir an die Belegschaft den dringenden Ruf, sich dem Christlichen Metallarbeiterverband anzuschließen, dessen Betriebsvertreter das volle Vertrauen der Belegschaft genießen und die ihre ganze Kraft der Interessenvertretung der Belegschaft widmen. Trotz anderer von gewissen Kreisen — die an der Zerstückelung der Gewerkschaften ein großes Interesse haben — aufgestellten Behauptungen ist die gewerkschaftliche Organisation ein erstes Erfordernis. Kollegen! Zieht die Folgerungen aus dem Verhalten der bisherigen „frei“-gewerkschaftlichen Betriebsvertreter, indem ihr die Reihen der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung groß und stark macht!

In einer stillen, abgelegenen Straße lag ein kleines Restaurant. Dorthin gingen wir gewöhnlich, um zu Abend zu essen.

Um diese Zeit ging es lebhaft zu. An allen Tischen saßen Gäste. Die Kellner kamen kaum mit den Bestellungen zurecht. In einer Ecke fanden wir noch ein Plätzchen. Das war uns ganz recht. Hier konnten wir das ganze Lokal übersehen und wurden dabei nicht von den anderen Gästen gestört. Ich bestellte Schnitzel, denn wir waren hungrig. Es dauerte einige Zeit, bis wir das Essen bekamen. Währenddessen unterhielten wir uns über belanglose Dinge. Ich meine, ich hätte mich über die Geschmacklosigkeit des Raumes mokiert. Das kann auch ein anderes Mal geschehen sein.

Damit hatte der Abend begonnen. Jeder zahlte für sich; denn das hatten wir ausgemacht. Jeder trug seine Unkosten selber. Dann standen wir vor der Tür und überlegten, was wir noch weiter machen wollten.

Vor einigen Tagen war ein neues Lokal eröffnet worden. Alle Welt redete davon. Es sollte sehr elegant sein. Warum sollten wir nicht auch einmal dorthin gehen? Einen leichtflannigen Abend konnten wir uns leisten. Das Sparen macht keinen Spaß mehr, wenn man sich alles versagt. Es brauchte ja nicht so teuer zu werden. Uns genügte es, wenn wir uns in dem Hause ein wenig umsahen, Musik hörten und elegante Menschen sahen, schöne, wohlgepflegte Menschen. Darum gingen wir ins „Astoria“.

Es hat heute keinen Zweck mehr, darüber nachzutrübeln, warum wir gerade dahin gingen. Es mußte wohl so sein. Man kann es einen Zufall nennen. Schön. Dann war nichts weiter dabei. Heute bin ich anderer Meinung. Wäre das nur ein reiner Zufall gewesen, dann hätte mein Leben nicht so gründlich umgekrempelt werden können, wie es nachher geschah, als aus dem stolzen Bert wieder ein schlichter Heinrich wurde.

Den kurzen Weg ins „Astoria“ gingen wir zu Fuß. Von außen konnte man dem Hause nicht viel ansehen. Die Unternehmer, eine Gruppe kapitalstarker Männer, hatten sich aus der Hauptstadt einen Architekten kommen lassen, der sein Handwerk gründlich verstand. Er hatte nicht in Parvenuart den ganzen Reichtum des Hauses draußen applakatiert. Das tut man nicht mehr. Die Fassade, früher würde man sich geschämt haben, so etwas eine Fassade zu nennen, war aus glatten Klinkern, eine nüchterne Außenwand, die mit gutem Geschmack hergerichtet war. In einem blutigen



Rot leuchteten über der Tür die Buchstaben des Namens „Astoria“. Das war der einzige Hinweis.

Das Licht im Eingang leuchtete unaufdringlich, aber so scharf, wie es nötig war, um schon von weitem dahin zu locken. Drinnen war alles so, wie es sich gehörte. Neben dem Eingange war die Bar für stille Gäste. Um diese Zeit war sie noch leer. Der Mixer gähnte gelangweilt, als wir hineinsahen. Er machte gleich ein ganz anderes Gesicht, als er uns sah. Auf der anderen Seite war das Restaurant, ganz in Gold und Weiß gehalten. Auch hier war es noch leer. Um diese Zeit amüsiert man sich wohl noch nicht richtig.

Wir sahen auch den Ballsaal mit der gläsernen Tanzplatte, damals noch etwas unerhört Neues, im Halblichte liegen. Ja, hier ließ es sich schon leben.

Die Weite der Räume bedrückte uns. Das ließen wir uns nicht an-

Verbandsgebiet

Generalversammlung

der Ortsgruppe Dortmund-Hombruch

Bei Neuroth in Hombruch fand die diesjährige Generalversammlung der Ortsgruppe Dortmund-Hombruch statt. Kollege Bitter begrüßte den Vertreter des Bezirks, Kollegen Schütte. Unter „Geschäftliches“ wurde das Protokoll der letzten Versammlung verlesen und genehmigt. Sodann gab Kollege Bitter den Jahresbericht und betonte, daß die Baroper Maschinenfabrik, welche im vergangenen Jahre abgebrochen worden ist, Grundstock und Anfang zur Gründung unserer Ortsgruppe war. Drei Kollegen schlossen sich dem Christlichen Metallarbeiterverband an und sorgten dafür, daß er nach und nach die heutige Mitgliederzahl erreichte. Trotz des Krisenjahres 1932, trotz der Niederlegung der Industrie am Ort und der damaligen Kurzarbeit war es uns möglich, unsere Ortsgruppe zu halten und einen ansehnlichen Gesamtmarkenverkauf noch zu erzielen. Kollege Bitter berichtete dann im einzelnen noch über die Tätigkeit der Ortsgruppe, über die Ausnahmen und Abgänge und stellte am Schluß seiner Ausführungen fest, daß mehr als bisher im neuen Jahre gearbeitet werden müsse, wenn die Arbeiterschaft Freiheit und Gleichberechtigung behalten soll. Kollege Dreier betonte in der Diskussion, daß sich auch besonders die Jugend mehr betätigen müsse. Alles sei für sie geschaffen, ein Jugendheim und eine sehr schöne Bastelwerkstatt durch den Christlichen Metallarbeiterverband. Diese Einrichtungen müßten von viel mehr Jugendlichen benutzt und besucht werden. Das gleiche gälte auch von den Jugendversammlungen. Unter Punkt 1 (Vorstandswahl) wurde der Kollege Ludwig Bitter wieder zum 1. Vorsitzenden gewählt, obwohl er bat, ihn durch einen jüngeren Kollegen zu ersetzen. Kollege Bitter ist nämlich seit Gründung der Ortsgruppe 23 Jahre lang Vorsitzender derselben. Zum 2. Vorsitzenden wurde der Kollege Hoell, zum 1. Schriftführer Georg Gorges, zum 2. Schriftführer Bernh. Wölki, zu Beisitzern die Kollegen Dreier und Jesse gewählt. — Sodann erhielt der Bezirksvertreter Kollege Schütte das Wort zu den schwebenden sozialen und wirtschaftlichen Fragen. Nachdem unter Punkt „Verschiedenes“ noch einige Betriebsangelegenheiten besprochen wurden, schloß Kollege Bitter die Versammlung mit dem Wunsche auf erspriechliche Arbeit im neuen Jahre.

Gorges.

Ashaffenburg berichtet

In einer gut besuchten Funktionärerversammlung unserer Verwaltungsstelle Ashaffenburg sprach vor kurzem Bezirksleiter Wesp, M. d. L. (Darmstadt), zu den christlichen Metallarbeitern. Er führte aus: „Die Staatsumwälzung hat das Bild Deutschlands in vieler Beziehung völlig verändert. Unsere Stellung zu dem neu Angebrochenen ergibt sich aus

merken. Die Garderobe wurde von einem netten Pagen abgenommen. Dann nahmen wir an einem Tische Platz. Der Saal füllte sich immer mehr. Unausdrücklich wurde uns die Flasche Wein gebracht. Musik klang aus einer Ecke, diese zerplatternde, melancholische Musik unglücklicher Neger, die unser Vergnügen erhöhen sollte. Sonst war wenig zu hören. Wir erzählten uns leise etwas, schwiegen eine Zeitlang, erzählten weiter, ganz ohne Zweck und Ziel.

Es war eine Stimmung da, welche die Müdigkeit auflöste und doch nicht erregte, wie ein sanftes Dämmern.

Man konnte sich einbilden, das sei alles unjenerwegen da, der tüchtige Mann aus Berlin habe alles unjenerwegen hingebaut. Trotzdem wurde ich die Vorstellung nicht los, wir gehörten nicht hierher. Das war eine Einbildung. Die Menschen drüben waren aus einer anderen Welt. Immer bekam ich eine entsetzliche Angst, wenn Ungewohntes mir entgegenkam. Schon früher hatte es mich unsicher gemacht. Es nützte wenig, die Unbehaglichkeit mit festem Willen zu unterdrücken. Sie war da und ließ sich nicht vertreiben. Ich kam mir vor wie ein ungebeter Gast, der sich in der Ecke herumdrückt und mühsam zu den Bemerkungen der Eingeladenen lächelt, die er nicht versteht.

Ich muß lange Zeit schweigend dageessen haben. Lotte sah mich an, und ich lächelte kläglich. Sie bemerkte meine Verstimmung nicht. Was hatte sie eigentlich erzählt?

Run ärgerte mich der Kellner. Der sah wohl, wie wenig ich hierher paßte. Es war bestimmt eine Einbildung von mir. Was soll der Kellner für ein Interesse daran haben, mich zu fixieren? Ich bezahle doch alles, was ich verzehrt habe, und sehe ganz ordentlich aus.

Ich weiß nicht, was mit mir los ist. Ich könnte froh sein, vergnügt, denn ich habe ein hübsches Mädchen bei mir, sitze in einem guten Restaurant, habe eine Flasche Wein vor mir stehen, Musik, angenehme, wohlhabende Menschen in meiner Nähe. Das sage ich mir immer wieder, und es hilft mir doch nichts. Seine Leute nennen das Komplexe. Wird wohl so sein.

III.

„Gud mal, Bert, da ist ja der Sohn deines Chefs.“
Lotte sagte das. Sie hatte ihn zuerst gesehen. Ich blickte nach der Tür. Da stand er. Ruhelos ging sein Blick durch den Raum. Er schien enttäuscht zu sein, weil er die Menschen nicht fand, die er hier erwartet hatte.

den Grundsätzen unserer christlich-nationalen Bewegung.“ Der Redner verwies auf unser Verbandsorgan, in dem unsere Stellung zur nationalen Regierung, zum nationalen Staat, zu Volk und Wirtschaft klar und bejahend herausgestellt wird. Kot tut, so führte der Redner aus, Klarheit und Besonnenheit. Bei den christlichen Metallarbeitern hat Furcht und Unsicherheit kein Platz. Vielmehr heißt es, größtmögliche Aktivität zu entfalten. Unsere Parole heißt: Jetzt erst recht christlich-nationale Gewerkschaften als Grundlage der deutschen Arbeiterbewegung. Freie Bahn für unsere Bewegung im nationalen Staat. Kollege Wesp wies an Hand von treffenden Beispielen nach, daß die Bewegung in vergangenen Tagen ihre christlich-nationalen und sozialen Grundsätze nie verlassen hat. Er erinnert, daß das Wort von Heinrich Lersch: „Deutschland muß leben, selbst wenn wir sterben müssen“, oft durch die christliche Arbeiterschaft zur Tatsache wurde, damals, als anarchistische Elemente Ende des Jahres 1917 zum Munitionsstreik aufstiegen und der Führer des Christlichen Metallarbeiterverbandes Franz Wieber dieses furchtbare Verbrechen vermittelte. Im Kampf gegen Bolschewisten und Separatisten von 1918 bis 1923 und dann im bitteren Ringen gegen die Fremdherrschaft bei der Ruhrbesetzung, das vielen Funktionären und Führern Kerkerhaft und einigen den Tod gebracht. An die Preisgabe bedeutender Errungenschaften beim Ruhrzusammenbruch, insbesondere durch die Arbeiterschaft der Schwerindustrie, nur um Volk und Vaterland vom Chaos zu ertreten. Es ist notwendig, gerade das Wirken der christlichen Arbeiterbewegung für Volk und Nation oftmals unter Zurückstellung der eigenen Interessen klar und eindeutig herauszustellen, weil man aus Unkenntnis oder auch Boshaftigkeit Gewerkschaftsbewegung und Marxismus in einen Topf zu werfen versucht, um die erstere zu treffen und ausschalten zu können. So wie in vergangenen schweren Zeiten, so wird auch jetzt die christliche Arbeiterbewegung beim Aufbau des Reiches nicht nur wertvolle Bausteine liefern, sondern sie stellt sich bewußt in den Dienst der großen Sache. Der christlich-nationalen Arbeiterbewegung bleibt es mit überlassen, die durch den Klassenkämpferischen Marxismus geschaffenen Schäden zu beseitigen, den Arbeitsmenschen einzugliedern in das Volksganze und ihm wieder eine nationale Heimstätte zu bereiten. Mit dem Appell: Auf zur positiven Arbeit für unseren Stand, unsere Bewegung, für Volk und Vaterland durch intensive Aufklärungsarbeit unter den irreführten Marxisten! schloß der Redner. Die Aussprache ergab volle Übereinstimmung mit den Ausführungen des Redners. Auf nun, Freunde, auf zur rastlosen Arbeit!

Grammig.

Kiel nimmt Stellung

Die Ortsgruppe Kiel des Christlich-nationalen Metallarbeiterverbandes nahm am 28. April in einer im Saale des Hotels „Wilhelminenhöhe“ in Gaarden stattgefundenen und überfüllten Mitgliederversammlung Stellung zu den gegenwärtigen Tagesfragen. Bezirksleiter Kollege Roersch

Ich kannte ihn flüchtig. Er hatte einige Zeit in meiner Abteilung zu seiner Ausbildung gearbeitet. Seitdem grüßten wir uns, wenn wir uns sahen. Das kam nicht oft vor; denn unsere Interessen lagen sehr weit auseinander. Er sollte einmal das große Unternehmen erben und brauchte mit dem Gelde nicht so vorsichtig zu sein. Er war aber zu gut erzogen, um das jeden merken zu lassen, und weil er freundlich war, ohne herablassend zu sein, mochten die Angestellten, mit denen er in den verschiedenen Abteilungen zusammenkam, ihn gern leiden. Jetzt hatte er uns gesehen. Man sah es ihm gleich an, daß er mich erkannte. Ohne sich zu überhasten, ging er durch den Saal und kam auf unseren Tisch zu. Er begrüßte mich und ließ sich Lotte vorstellen. Er meinte leichthin:

„Sie werden verzeihen, wenn ich mich Ihnen aufdränge. Wenn Sie es wünschen, sehe ich mich an einen anderen Tisch.“



(Hamburg) behandelte in einstündigem Vortrage das Thema: „Die Stellung der christlich-nationalen Gewerkschaften zum Staate“. Mit besonderer Betonung hob er hervor, daß in den kritischen Tagen des Jahres 1918 es in Norddeutschland nur unsere Mitglieder waren, die sich der damaligen roten Flut entgegenstimmten, unbekümmert darum, daß sie schlimmstem Terror, tätlichen Angriffen und der Gefahr des Verlustes der Arbeitsstelle ausgesetzt waren. Damals in der Gefahr bewährte sich die seit der Gründung der christlichen Gewerkschaften geleistete nationale Erziehungsarbeit auf das glänzendste. Darum ist es auch heute eine Selbstverständlichkeit, daß die christlich-nationalen Gewerkschaften die nationale Regierung freudig begrüßen und sich ihr vorbehaltlos zur Verfügung stellen. Reicher Beifall belohnte die Ausführungen des Redners. In der sich an den Vortrag anschließenden lebhaften Aussprache wurden die Ausführungen des Bezirksleiters von allen Diskussionsrednern unterstützt und durch persönliche Erfahrungen aus dem Kampfe mit den Marxisten ergänzt. Auf besondere Anfrage aus der Versammlung heraus wies Kollege Roersch darauf hin, daß die nationale Haltung der christlichen Gewerkschaften auch von der Reichsregierung anerkannt wird; er konnte zum Beweise für diese Tatsache auf ein Schreiben des Herrn Reichswehrministers hinweisen, worin u. a. gesagt ist, daß es nicht im Sinne des Herrn Reichskanzlers liegt, wenn versucht würde, den hinter der Regierung stehenden christlich-nationalen Gewerkschaften Schwierigkeiten zu bereiten oder sie gar auszuschließen zu wollen. Bezüglich der diesjährigen Feiern am 1. Mai wurde auf den grundsätzlichen Unterschied der früheren marxistischen Märsche, die von unserer Bewegung stets bekämpft wurden, und der nunmehrigen hingewiesen. Die christlich-nationalen Gewerkschaften begrüßen mit innerer Genugtuung den Feier-

tag der nationalen Arbeit und beteiligen sich restlos an den Veranstaltungen dieses Tages. Mit dem Gelöbniß, treu zu Volk und Vaterland und zum Christlich-nationalen Metallarbeiterverband zu stehen, fand die imposant verlaufene Versammlung ihren Abschluß. Nolte.

Pioniere in Groß-Frankfurt a. M.

Unsere Verwaltungsstelle Groß-Frankfurt a. M. hielt im Katholischen Gesellenhaus zu Ehren von zehn Kollegen, die auf eine 25jährige Mitgliedschaft zurückblicken, eine nach allen Seiten wohlgelungene Jubiläumsfeier ab. Den unterhaltenden Teil bestritt die Jugendabteilung. Besonders hervorzuheben ist der Sprechchor „Glaube an die Zukunft“, der, wirkungsvoll vorgetragen, allseitigen Beifall fand. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Festrede des Kollegen Pelster als Vertreter der Hauptverwaltung. Bezirksleiter Wesp gedachte der Tätigkeit jedes einzelnen Jubilars und überreichte im Auftrage des Hauptvorstandes die Jubiläumsnadel und das Diplom. Kollege Neudeck dankte im Namen der Jubilare für die zuteil gewordene Ehrung und richtete die besondere Aufforderung an die Jugend, mit aller Kraft durch Arbeit für die Organisation den Aufstieg der Arbeiterschaft weiter zu treiben. Möge diese Jubiläumsfeier und insbesondere die Ausführungen des Kollegen Pelster dazu beigetragen haben, daß die Mitglieder der Verwaltungsstelle Groß-Frankfurt neuen Ansporn erhalten haben und sich bewußt geworden sind, daß es noch nie eine Zeit gegeben, wo die Interessen der Arbeiterschaft so auf dem Spiele standen wie heute. Nur durch Einsatz aller Kraft für die Organisation werden wir unser Schicksal in unserem Sinne meistern. K. Neudeck.

Branchenbewegung

Werkzeug-Maschinenschlosser

Neben der Branchenarbeit im Kleingewerbe widmet sich der Christliche Metallarbeiterverband auch dieser in der Großindustrie. Die Zusammenfassung der Dreher, Hobler, Fräser sowie der sonstigen Arbeiter an den Werkzeugmaschinen ist eine unbedingte Notwendigkeit, da wenige Arbeiter so viel Akkordschwierigkeiten haben wie die an den Werkzeugmaschinen Beschäftigten. Viele Streitigkeiten haben ihre Ursachen in der modernen Vorkalkulation, die in vielen Betrieben eingeführt ist. Dieser Tatsache hat die Ortsverwaltung Duisburg Rechnung getragen. Sie veranstaltete Sachkurse, um unsere Kollegen mit der wissenschaftlichen Betriebsführung vertraut zu machen. Viele Schwierigkeiten bei der Festsetzung der Akkordsätze könnten vermieden werden, wenn die Kur-Theoretiker nicht allein gehört, sondern der Praktiker auch zu Wort kommen würde.

Die Kalkulatoren sind in vielen Fällen junge Leute, die wohl eine theoretische Vorbildung haben, über eine weitere Praxis aber nicht verfügen.

Den Sachleuten ist bekannt, daß die errechnete Zeit sich zusammensetzt aus der Maschinen- und Nebenzeit. Bei der Errechnung der Maschinenzeit sind die Anstimmigkeiten nicht so groß wie bei der Festsetzung der Nebenzeit, weil bei dem Einsehen gleicher Werte theoretisch und praktisch das Endergebnis ein gleiches ist. Anders sieht es mit der Festsetzung der Nebenzeit aus. In vielen Fällen bleiben Materialbeschaffung, Durchsehen von Zeichnungen, Besprechungen mit den Vorgesetzten und persönliche Erledigungen unberücksichtigt. Hier muß der Praktiker mehr gehört werden. Eine weitere Schwierigkeit besteht in der allzu starken Differenzierung zwischen den gelernten und ungelerten Sacharbeitern. Es ist eine alte Forderung unseres Verbandes, daß nach Ablauf einer bestimmten Beschäftigungsdauer in der Branche der Maschinenarbeiter in dieser Gruppe als vollwertiger Arbeiter tariflich erfasst wird. Hier tatkräftig mitzuwirken, ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Betriebsvertreter und Betriebsvertrauensleute. Weil diese Schwierigkeiten nie ganz behoben werden, ist eine straffe Organisation besonders dieser Gruppen eine sich selbst erhaltende Notwendigkeit. Renner.

„Bewahre“, sagte ich, „das kommt gar nicht in Frage. Sie stören uns keineswegs. Was mir Lotte zu erzählen hatte, ist längst erledigt.“

„Das habe ich mir wohl gedacht. Sehen Sie, es ist mir nicht angenehm, allein zu sitzen. Ich fürchte die Einsamkeit ja nicht. Von Zeit zu Zeit suche ich sie auf. Aber heute bin ich mit dem festen Vorjah fortgegangen, mich zu amüsieren, und dazu brauche ich Menschen, viele sogar.“

Damit wandte er sich an Lotte. Sie lachte und entgegnete, sie wären auch nicht mit der Absicht hierhergegangen, den Abend zu vertrauern.

„Das ist gut“, sagte er und erzählte gleich eine lustige Geschichte, die sich damals zugetragen hatte, als er mit mir auf der gleichen Abteilung gearbeitet. Ich wußte schon nichts mehr davon. Es war wirklich zum Lachen. Unser Abteilungsvorsteher hatte eines Tages einen fremden Angestellten, der sich sehr nobel trug und mit irgendeiner Botschaft zu ihm geschickt worden war, für einen Besucher des Unternehmens gehalten, der ihm vor kurzem von der Direktion empfohlen worden war. Da hatte er dem Eintretenden, dem er keine Zeit ließ, seine Botschaft auszuruhen, zum Niederstehen genötigt, ihm eine Zigarre angeboten und einen Likör eingegossen und sich dann so freundschaftlich mit ihm unterhalten, daß den armen Angestellten das Grauen ankam, meinte er doch nichts anderes als, der Herr Abteilungsvorsteher sei plötzlich übergeschnappt. Als dieser Herr schließlich sein Versehen bemerkte, soll er sehr rot geworden sein.

Klaus Bernhart, so hieß der junge Mann, war weit in der Welt herumgekommen. Er war in Antwerpen gewesen, in Rotterdam und Paris. Einmal, es war in den französischen Alpen, hatte er sich auf einer Autoreise mit seinem Freunde verfahren. Mühsam sein etwas eingetrocknetes Französisch zusammenjuchend, fragte er einige Leute, die am Wege hielten, nach dem Wege nach Dinge, worauf einer von ihnen antwortete:

„Der weiß ich doch nicht, ich bin nicht von hier gebürtig“, was man ja auch seiner Sprache entnehmen konnte. Dieses unvorhoffte Zusammentreffen mit Landsleuten hatte dann mit einer lustigen Nacht geendet.

Mit einem Male fiel es mir schwer auf die Seele. Ich hatte einem meiner Freunde versprochen, heute abend bei ihm zu erscheinen. Er hatte Geburtstag, und bei solchen Angelegenheiten kamen wir immer zusammen. Er wußte, daß ich die Abende mit Lotte zu verbringen pflegte. Deshalb hatte ich ihm versprochen müssen, wenigstens nachher zu kommen. Alle würden sie da sein und auf mich warten. Das paßte mir ganz und gar

nicht. Es war ja nicht so, daß ich vielleicht glauben konnte, der junge Mann würde mich seinem Vater empfehlen, der mir dann einen besseren Posten geben konnte. Daran dachte ich ganz und gar nicht. Solch ein Streber bin ich nie gewesen.

Aber hier war Wärme, Lustigkeit, Zufriedenheit. Drüben zerbrechen sie sich die Köpfe möglicherweise über Gehälter, Vorgesetzte, was weiß ich. Es paßte mir nicht, fortzugehen.

Ich erzählte das am Tische, und Lotte, die ein ganz klein wenig vom Wein erhitzt war, sagte:

„Telephoniere doch ab. Warum willst du fortgehen, wo es anfängt, schön zu werden.“

Klaus Bernhart meinte das selbe, und ich bat ihn noch, meine Braut zu unterhalten, während ich fortging, die Telephonzelle zu suchen.

Ich ging nun zum Telephon, freudig und froh. Eine Dame war am Sprechen. Jeder weiß ja, was das heißt. (Fortsetzung Seite 251.)



Arbeitsrecht Sozialversicherung

Die Neuerungen im Betriebsräterecht



Durch das Reichsgesetz über Betriebsvertretungen und wirtschaftliche Vereinigungen vom 4. April 1933 (RSBl. I, S. 161) ist das bisherige Betriebsräterecht besonders hinsichtlich der Zusammensetzung und Bestellung der Betriebsvertreter — wenigstens vorläufig — sehr erheblich geändert worden. Das Gesetz ist bereits heute durch mancherlei Ausführungsbestimmungen ergänzt worden, deren Zahl in der Folge noch weiter zunehmen wird. Die augenblickliche Rechtslage ist folgendermaßen:

1. Verschiebung der Betriebsratswahlen

Die oberste Landesbehörde kann aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung für das Land, für einen Teil des Landes oder für einzelne Betriebe die Betriebsratswahlen bis längstens zum 30. September 1933 aussetzen (Art. I, § 1 Abs. 1 des Gesetzes vom 4. April 1933). Von dieser Ermächtigung haben bisher Gebrauch gemacht:

Preußen. Für das ganze Land Preußen sind die Betriebsratswahlen bis zum 30. September 1933 ausgesetzt worden (§ 1 der Durchführungsverordnung des preußischen Ministers des Innern vom 12. April 1933, Ges. S. 109).

Sachsen. Für den Bereich dieses Landes ist angeordnet, daß die Wahlen „im allgemeinen bis auf weiteres ausgesetzt bleiben“, jedoch können in Dresden, Leipzig, Chemnitz und Zwickau die Kreishauptmannschaften unter Mitwirkung der bei ihnen ernannten Kommissare, im übrigen Landesgebiet die Amtshauptmannschaften unter Mitwirkung der für sie ernannten Vertrauensmänner bestimmen, daß in einzelnen Betrieben oder in bestimmten Gattungen von Betrieben oder an bestimmten Orten die nach dem BRG. fälligen Neuwahlen einzuleiten sind (Art. I §§ 1 und 2 des Gesamtministerialerlasses vom 8. April 1933, Sächsisches Verwaltungsblatt S. 229).

Für Verwaltungen und Betriebe des Reichs einschließlich der Reichsbahn und der Reichsbank können die Betriebsratswahlen durch die zuständigen obersten Reichsbehörden ebenfalls bis längstens zum 30. September 1933 ausgesetzt werden (Art. I, § 4 des Gesetzes vom 4. April 1933). Darauf haben bisher folgende Reichsbehörden nachstehende Anordnungen getroffen:

Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn hat angeordnet, daß die Betriebsratswahlen für den Bereich der Deutschen Reichsbahngesellschaft „vorläufig“ ausfallen; „der neue Wahltermin wird noch bekanntgegeben“. (Verfügung vom 7. April 1933. Aktenz.: 51. 533 Pvrab.)

Der Reichsminister der Finanzen hat verfügt, daß im Bereiche der Reichsfinanzverwaltung die Wahlen „vorausichtlich erst im August oder September stattfinden“. (Verfügung vom 21. April 1933. Aktenz.: P 2010—2922 I B.)

Der Reichsarbeitsminister hat verfügt, daß von den örtlichen Dienststellen zu prüfen ist, ob ein Aussetzen der Neuwahl am Plage sei; gegebenenfalls ist die Entscheidung des Ministers herbeizuführen. (Runderlaß v. 22. April 1933. Aktenz.: Ia 1965.)

Der Reichspostminister hat für den Bereich der Deutschen Reichspost die Wahlen ebenfalls ausgesetzt. „Ueber den Zeitpunkt der Neuwahlen wird besondere Anordnung ergehen. (Durchführungsbestimmungen vom 15. April 1933, Amtsblatt des Reichspostministeriums, S. 144.)

Der Reichsverkehrsminister hat für seinen Amtsbereich auch die Wahlen „bis auf weiteres verschoben“. (Verfügung vom 18. April 1933, Aktenz.: S 3 p 1018.)

2. Amtsdauer

Die bereits neugewählten Betriebsvertretungen bleiben bestehen. Bei Aussetzung der Wahl bleiben die bisherigen Betriebsvertreter im Amt. „Bisherige Betriebsvertretungen“ in diesem Sinne sind nicht etwa die „kommissarischen“, sondern nur die auf Grund des Betriebsrätegesetzes gewählten Betriebsvertretungen. Art. I, § 5 des Gesetzes vom 4. April 1933 jagt ausdrücklich, daß die neuen Vorschriften über die Zusammensetzung der Betriebsvertretungen „auch auf Maßnahmen Anwendung finden, die vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes getroffen worden sind“. Dementsprechend heißt es auch in der Verfügung des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn vom 7. April 1933:

„Soweit bisher von anderen wie den in Abschnitt II dieser Verfügung ermächtigten Stellen Betriebsvertretungen ihres Amtes enthoben und dafür sogenannte kommissarische Betriebsvertretungsmitglieder oder sogenannte Belegschaftsvertreter eingesetzt worden sind, haben diese gegen die bisherigen Betriebsvertretungen gerichteten Maßnahmen keine Rechtswirkungen. Die sogenannten kommissarischen Betriebsvertretungsmitglieder können nicht als gesetzliche Betriebsvertretungen anerkannt werden. Bis zur Neuwahl bleiben vielmehr nach der ausdrücklichen Anordnung des Art. I § 1 Absatz 2 des Gesetzes vom 4. April 1933 die bisherigen Betriebsvertretungen im Amte.“

Auf derselben Linie bewegt sich Art. I § 5 der Sächsischen Ausführungsverordnung:

„Soweit vor dem Inkrafttreten des Reichsgesetzes vom 4. April 1933 bereits Erfahrmittelglieder von Organisationen der deutschen Arbeiterpartei bestellt worden sind, bleiben diese Ernennungen im Rahmen des Art. I § 1 Absatz 2 oder § 2 Absatz 2 des Gesetzes in Wirkung, wenn sie von den Behörden des § 2 bestätigt werden. (Diese Behörden sind wiederum Amtshauptmannschaften bzw. Kreishauptmannschaften.)“

Das gleiche ergibt sich aus Ziffer 2 letzter Satz der Verfügung des Reichspostministers:

„Soweit bisher Betriebsratsmitglieder durch andere Arbeitnehmer ersetzt worden sind, würden diese, wenn die Voraussetzungen erfüllt sind, in ihrem Amt zu bestätigen sein“, sowie aus Ziffer 2 Absatz 3 der Verfügung des Reichsverkehrsministers vom 18. April 1933:

„Insoweit bisher Betriebsratsmitglieder bereits durch andere Arbeitnehmer ersetzt worden sind, ermächtige ich die Mittelbehörden, diese in ihrem Amt zu bestätigen, sofern im übrigen die Voraussetzungen gegeben sind.“

In ähnlichem Sinne äußert sich auch der Reichsarbeitsminister in Ziffer 2 seines Runderlasses vom 22. April 1933.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Bergemann.

Aus unseren Mitgliedskreisen

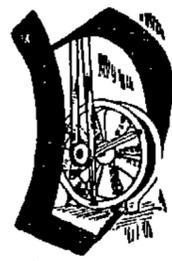
ist der stürmische Wunsch an uns herangetragen nach einem

Bildnis unseres Führers Franz Wieber

Wir haben eine Anzahl Bilder anfertigen lassen. Der Preis stellt sich pro Stück (Bildgröße 13 : 18 cm, auf Karton 25 : 32 cm) auf 75 Pf.

Bestellungen sind zu richten an die Hauptverwaltung in Duisburg, Stapeltor 17.

Gesundheit des Graveurs und Präzisionsarbeiters



erfolgt man einmal die von staatlichen Krankenanstalten, Sanatorien, Kurbädern, Heilanstalten usw. herausgegebenen statistischen Berufsübersichten, die die dort behandelten Personen betreffen, so wird man ohne viel Mühe herausfinden, daß der Beruf der Präzisionsarbeiter, in erster Linie zahlreiche Graveure, Ziseleure und Angehörige ähnlicher Berufsgruppen von langwierigen Erkrankungen betroffen wird. Geht man den auftretenden Uebeln näher nach, so findet man, daß die überwiegend große Mehrzahl durch die eigenartige Arbeitsweise in diesen Berufen herbeigeführt wird; und ganz besonders findet man zu der Tatsache hindurch, daß die mangelnde Bewegung, die fast unverändert und lange beibehaltene Körperhaltung während der Arbeit den Anlaß zu diesen, oft sehr allmählich und heimtückisch sich einfindenden Erkrankungen bietet.

Man kennt eine ganze Reihe typischer „Sitzkrankheiten“, die fast alle durchweg beim Graveur, Ziseleur und Präzisionsarbeiter anzutreffen sind. In erster Linie sind das die Hämorrhoidalleiden, die diesen Berufstätigen oft jahrelang die allerunangenehmsten Störungen bereiten, um dann meistens in schwereren Darmfistelerkrankungen, Blutungen und Gewebeentzündungen des unteren Darmtraktus ihren Ausgang zu nehmen. Es wird meistens gegen diese Hämorrhoidalleiden vom Präzisionsarbeiter entweder zunächst einmal gar nichts getan oder es werden Mittel angewendet, deren allzu allgemeine Wirkungsweise dadurch beim sitzenden Sacharbeiter aufgehoben wird, weil dieser die übliche Körperhaltung während der Arbeit eben doch nicht verändert.

Besonders gefährlich ist die immer wieder zu bemerkende Verschleppung der „Sitzkrankheiten“ durch den Betroffenen. Es ist beispielsweise statistisch nachzuweisen, daß von 1000 Hautkranken in den Berliner Krankenanstalten, die mit Abscess, Ausschlag und Geweberückbildungserkrankungen behandelt wurden, mehr als 600 den sitzenden Berufsgruppen zuzuzählen waren. Der Präzisionsarbeiter und an seiner Spitze eben die Graveure und Ziseleure geben der Blutbahn durch die gekrümmte Haltung bei der Arbeit genau so eine willkürlich unnatürliche Entwicklung, wie das Kind in der Schule durch stets gebückte Schreibweise seinem Rückgrat eine krumme Linie verschafft und später als „verbaut“ angesehen und bespöttelt wird. Was sich da als eine äußerliche und ungefährliche Veränderung zeigt, wird durch die innerliche Verlagerung der Blutbahn beim Präzisionsarbeiter zwar weniger deutlich, dafür aber in desto gefährlicherer Art erreicht.

In den meisten Fällen würde in wiederholten Abständen schon eine Veränderung der Sitzgelegenheiten, der Tischhöhe und der Arbeitsstofflagerung den jungen Graveur und Präzisionsarbeiter vor diesen Gefahren behüten. Es ist außerdem wichtig, daß durch gute Beleuchtung zunächst einmal die Krümmung über das Arbeitsstück nicht geradezu erzwungen wird, so daß eben alle Teile der Arbeitsstücke auch ohne Heranführung der Augen genau zu beobachten sind. Außerdem herrscht gewöhnlich eine unzutragliche Luft in den Arbeitsräumen, wo meistens eine ganze Anzahl dieser Berufsangehörigen zusammen arbeiten müssen. So kommt es, daß die Bluterneuerung außerdem noch künstlich niedergehalten wird; es tritt allmählich, aber sicher eine Vergiftung des Blutes durch stickstoffhaltige Ablagerungen in den Blutbahnen ein, und damit haben wir den Grund, weswegen sich der Graveur und Präzisionsarbeiter sitzender Beschäftigungsart auch gegen den Einfluß jeder anderen Erkrankungsmöglichkeit so wenig widerstandsfähig verhält.

Bei allen Epidemien und Seuchen, wie sie auch heute noch in Form von Spanischer Grippe, Influenza und ähnlichen Krankheiten bei uns von Zeit zu Zeit erheblich sich einfinden, sind der Graveur, der Ziseleur, der Emailleur und seine Berufsverwandten besonders bedroht. Es ist eine Tatsache, daß auch hier wieder die „sitzenden“ Berufe ein Hauptkontingent der Kranken in unseren Anstalten stellen. Den wahren Grund haben wir oben angegeben: er ist in der ungenügenden Reinigung der Blutbahnen durch frische Luft zu suchen. Das Blut hat dadurch nicht mehr die Fähigkeit, die unbedingt in jeden Körper eindringenden Bakterien von sich aus zu verbrennen, zu vernichten, und die Krankheit vergrößert den Körper dieser Berufsangehörigen bedeutend eher und gründlicher als den solcher Gewerbetätigen, die in frischer Luft entweder arbeiten oder sich genügend lange dort aufhalten. Es kommt nämlich nach allen ärztlichen Erfahrungen auch noch hinzu, daß diese Berufsangehörigen dazu neigen, die freie Zeit in ihren Wohnräumen damit zu verbringen, zu basteln, zu schnitzen, zu brennen oder sonst irgendwelche Handarbeiten für sich und die Familie auszuführen. Gerade das ist langsamer und um so sicherer Selbstmord. Der Graveur und seine Handwerksgenossen gehören mindestens außerhalb des Dienstes soviel wie möglich an die frische Luft. Luft ist das wichtigste Vorbeugungsmittel gegen entstehende „Sitzkrankheiten“ und gleichzeitig das beste Heilmittel.

Sehr wichtig ist die Beobachtung, daß die sitzende Arbeitsweise des Graveurs und der verwandten Berufe auch auf das gesamte Nervensystem einen unmittelbaren Einfluß meistens nachteiligster

Endlose Straßen Georg Schäfer

(Fortsetzung von Seite 149.)

Der Kuckuck mag wissen, was die sich alles zu erzählen haben. Das habe ich nie begriffen. Der Architekt hätte auch daran denken und mehrere Telephonzellen einbauen können.

Da stand ich nun, erregt und ungeduldig. Die Geschichte hing an, langweilig zu werden und, um mich ein wenig abzukühlen, trat ich vor die Tür. Der Abendwind strich mir ums Gesicht. Das tat aber gut. Sternenhell stand der Himmel über mir. Einige Male ging ich auf und ab. Die Welt sah mit einem Male ganz anders aus, viel schöner und besser. Warum sieht man sich eigentlich solche Grillen in den Kopf!

Lotte hatte sich in der Zeit nicht gelangweilt. Der junge Herr hatte sie allerdings so sonderbar angesehen. Das meinte sie wenigstens. Aber er erzählte ganz unbefangenen weiter, so nett plauderte er, daß sie bereit gewesen wäre, ihm das zu verzeihen.

Wie oft hatte sie darüber gelächelt, wenn Kolleginnen ihr vorwärmen von eleganten Lokalen und vornehmen Herren. Träumereien unbefriedigter Backfische hatte sie das genannt, Wunschträume, die sich besser durch die Lektüre einfacher Groschenhefte befriedigen lassen. Und nun erlebte sie selber das, was andere sich wünschten, sie wurde umschwärmt, begehrt, verwöhnt, saß in einem bequemen Sessel, hörte sanfte Musik.

Es muß ein Traum sein, dachte sie, und ich muß alle Kraft zusammenreißen, um nicht verwirrt zu werden.

Als die Tür aufging, glaubte sie, ich wäre es. Es war aber eine ganze Gesellschaft junger Leute, denen man zutrauen konnte, sie kämen jeden Tag hierher. Als sie Klaus Bernhart sahen, stürzten sie durch den Saal und begrüßten ihn fröhlich. Im Anfange konnte man kein Wort verstehen, so redeten sie durcheinander. Lotte hörte wohl so viel heraus, sie hätten alle eine Autotour gemacht. Weil einer von ihnen unterwegs eine Panne gehabt hatte, waren sie in einem verschlafenen Neste stehen geblieben. Der Schaden sei bald repariert gewesen. Aber sie hätten ein so himmlisches Hotel dort gefunden, daß sie nicht weggekonnt hätten. Erst hätten sie gegessen und dann getanzt, einfach fabelhaft. Und nun wollten sie weitertanzen.

„Das hätte ich mir denken können“, knurrte Klaus. Die Gesellschaft lachte ihn aus. Er sollte nur bezahlen und dann mit ihnen in den Tanzsaal gehen. Die junge Dame würde wohl nichts dagegen haben.

Was sollte Lotte auch dagegen haben, tanzen mochte sie gern. Wenn ich nur dagewesen wäre. Sie sagte das zu Klaus, und sie fand auch ihr Kleid nicht elegant genug.

Daraus sollte sie sich nichts machen, meinte er. Und ich würde sie schon finden. Er brauche nur dem Kellner Befehl zu sagen.

Klaus bezahlte die ganze Zeche, und die Gesellschaft ging hinüber.

Ich kam bald danach. Einen Augenblick hatte ich noch im Vestibül gestanden. Ich pfiff mir eins und hätte am liebsten große Sprünge gemacht. Aber, da soll einer nicht fluchen. Im Saale saß niemand mehr, den ich kannte. Lotte war fort und auch Klaus.

Mit einem Schlage war alles in mir zerstört. Zu schnell war ich von der Höhe meiner freudigen Festlichkeit hinabgestürzt worden. Die Lichter erschienen mir trübe, und der Saal war ohne Glanz.

So, mich konnte man beleidigen, mich konnte man beiseite tun, ohne nach meinen Wünschen zu fragen, gut, dann konnte ich nach Hause gehen. Vielleicht würde Lotte dann merken, was sie getan hatte. Natürlich, ich war nur Angestellter, dem konnte man so etwas bieten.

Am Ende ging ich doch hin. Ich kann nicht mehr genau angeben, was mich dazu bestimmt hat. Ich hatte nur eine unklare Vorstellung davon, wie wenig angemessen es sei, wenn ich ohne Abschied gehen würde.

Freude bereitete mir das nicht. Für die schöne Leppigkeit des Ballsaales hatte ich kein Auge. Die Musik hämmerte rasende Synkopen. Menschen bewegten sich im Takte über die Tanzfläche. Es war unmöglich, durch die Menge der tanzenden Paare zu dringen. Erst als der Tanz vorbei war, sah ich die Gesellschaft an einem Tische sitzen. Der Raum war überfüllt. In qualender Enge saß man beieinander. Lotte sah mich zuerst. Sie winkte lebhaft, und ich folgte. Flüchtig stellte man mich der Gesellschaft vor. Die Namen behielt ich nicht. Es war auch kaum möglich.

Ganz unten an einer Ecke, eingeklemt zwischen zwei Männern, fand ich einen Platz. Der eine war noch jugendlich, aber, wie ich sah, reichlich mit Alkohol gefüllt. Der andere, wer weiß, wie er sich in diese Gesellschaft

Art ausübt. Es ist beispielsweise nachgewiesen, daß in den Berufsschulen die Lehrlinge aus denjenigen Berufen, die eine ständige Körperbewegung sichern, schneller in der Auffassung und in der Reproduktion waren als diejenigen Schüler, die sitzenden Berufen zuzuwelsen waren. Das ist natürlich nicht immer so einseitig der Fall, aber die große Zahl der Fälle ist derartig zu beurteilen. Auch ist eine besonders weitgehende Reizbarkeit der Sexualempfindungen bei allen Angehörigen der sitzenden Berufsarten festzustellen, und der Graveur und Ziseleur kann sich vielleicht hier ein Bild machen, weshalb er oftmals verstimmt, leicht erregbar, gereizt und unwillig sich fühlt. In allen diesen Fällen ist das Nervensystem durch Abschnürung der Durchblutung oder durch mangelhafte Ernährung in Unordnung geraten, und mit der Zeit treten jene schweren Fälle von Hysterie, Neurose und Herzleiden ein, die zwar durchaus ihre Boten voraussenden, die aber zur rechten Zeit meistens nicht beachtet werden. Der Arzt weiß ganz genau, daß er bei allen Nerventränen, die er behandelt, 70% den in engem Arbeitsraum eingeschlossenen Berufsangehörigen zurechnen muß, 20% den heute so arg bedrängten Arbeitslosen und den kleinen Rest solchen Berufstätigen, die in Sonne, Luft und Freiheit arbeiten. Von den erstgenannten 70% aber ist mehr als die Hälfte den sitzenden Arbeitern zuzurechnen, und der Graveur und seine Fachgenossen können sich ein Bild machen, wie sie dafür sorgen müssen, daß nicht auch sie eines Tages in dieses traurige Lager hinüberwechseln müssen.

Man wird also in diesen Berufen der Präzisionsarbeit gut daran tun, dem Arzt dadurch vorzugreifen, daß man durch tägliche gymnastische Übungen an freier Luft eine der wichtigsten Voraussetzungen dadurch schafft, daß man die Blutbahnen nach allen Richtungen hin freimacht von Schlacken und Verlagerungen, Knotungen und Fettüberwucherungen, die ebenfalls bei diesen Berufen oftmals in gefährbringender Weise drohen. Dann Sorge man dafür, daß man stets in einem luft- und sonnedurchtränkten, aber zugfreien Raum arbeite. In den Pausen mache man sich Bewegung in frischer Luft, selbst auf die Gefahr hin, ein paar Regentropfen abzubekommen oder im Winter ein bißchen im Schnee herumspazieren zu müssen. Nichts ist schlimmer, als zu der sitzenden Arbeitsweise auch noch Verweichlichung des Körpers hinzutreten zu lassen: schon in den unumgänglichen Morgen- und Abendwaschungen des Körpers mit kaltem Wasser liegt eine ausreichende Vorbeugung, um nicht den Blutkreislauf überhaupt zum Verlangsamten kommen zu lassen. Mit diesen Waschungen und einer ausreichenden Frottierung beugt der Graveur, der Präzisionsarbeiter nicht nur den stimmungsmäßigen Unlustigkeiten des Tages vor, er sichert sich auch gegen viel schwerere Nachteile, die wir oben bis zu den Arteriosklerose-Erkrankungen genauer schildern konnten. Die Zugehörigkeit zu Turn- und Sportvereinen ist zu begrüßen, wenn diese Vereine nicht etwa in Klubs zur Veranstaltung von Gelagen und anhal-

tenden Feiern aller Arten bestehen. Der Stammtisch und die Nachtrunde sind besondere Feinde unserer Graveure, Ziseleure und ihrer Fachkollegen, wenn auch natürlich gegen einen begrenzten Wirtschaftsbetrieb und eine gute Freundesrunde nichts einzuwenden ist. Aber alles das muß in mäßigem Rahmen durchgeführt werden, und stets müssen sich die Angehörigen der hier besonders ins Auge gefaßten Berufe vor das Gewissen halten, daß sie stark bedrohten Gewerben dadurch angehören, daß sie eben bei der Arbeitsleistung anhaltend sitzen und einseitig Körperhaltend sein müssen. Vorbeugung ist auch hier besser als Heilung!

Dr. Justus Horn.

Bekanntmachung

Sonntag, den 21. Mai 1933, ist der 21. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter:

Hauptteil:

Sittler — der Schirmherr der deutschen Arbeiterschaft (G. W.), S. 237. Der Kongress der Deutschen Arbeitsfront, S. 238. Im Kampf um die Hütte Ruhrort-Weidlich (Kurth), S. 242. Um das Schicksal der Arbeitslosen (Peter Küpper), S. 244. Vor einer Rückbildung in der Montanindustrie (Dr. F.), S. 245. Das Aktionskomitee zum Schutz der deutschen Arbeit, S. 246.

Aus den Betrieben:

Ein guter Erfolg bei Stoßret in Leonberg (...n.), S. 247.

Verbandsgebiet:

Generalversammlung der Ortsgruppe Dortmund-Sombroch (Gorges); Aschaffenburg berichtet (Grammig); Kiel nimmt Stellung (Kolte), S. 248; Pioniere in Groß-Frankfurt a. M. (K. Reudek), S. 249.

Branchenbewegung:

Werkzeugmaschinen-schlosser (Renner), S. 249.

Unterhaltung:

Endlose Straßen (Georg Schäfer), S. 245.

Arbeitsrecht — Sozialversicherung:

Die Neuerungen im Betriebsräte-recht (Dr. Bergemann), S. 250. Gesundheit des Graveurs und Präzisionsarbeiters (Dr. Justus Horn), S. 251.

Schriftleitung: Georg Wieser. — Verlag: Franz Wieser, Duisburg, Stapel-tor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, o. G. m. b. H., Duisburg.



verirrt hatte, war ein alter, feister Mann, der angestrengt in ein Büchlein starrte, das vor ihm lag. Sie hatten wohl beide soviel mit sich selber zu tun, daß sie sich kaum begrüßten. Amüsant war das nicht.

Lotte tanzte mit Klaus Bernhart. Der Rhythmus der Musik durchglühte ihr Blut. Alle Schwere war aufgehoben. Leicht glitten ihre Füße über die leuchtende Scheibe. Lange schwiegen sie, bis Klaus sagte:

„Sehen Sie doch mal nach Ihrem Bräutigam hin, nicht so auffällig, bitte.“

Sie tat es.

„Sind Sie nicht, daß er in diesem Augenblick düster in die Welt sieht, so verblissen, ich weiß nicht, wie ich das nennen soll, getränkt und beleidigt.“

Das hatte Lotte schon seit einiger Zeit beobachtet. Was sollte sie da sagen, sie kannte mich ja. Leise und stockend antwortete sie:

„Glauben Sie, es sei das erstemal, an dem ich ihn so sehe. Er ist so empfindlich.“

Klaus, ärgerlich und bestimmt:

„Ach was, empfindlich sind junge Damen mit sentimentalischen Herzen, die vor jedem Blauweigelein entzündete Augen aufreißen, aber keine Männer.“

„Es wäre schön, wenn es wahr wäre. Leider ist wenig daran zu ändern.“

„Sie müssen ihm das abgewöhnen. Wenn Sie ihm einen Abend lang zeigen, wie wenig Sie sich aus seinen Verstimmungen machen, wird er sich ein anderes Mal zusammenehmen. Das ist das beste Mittel, seinen Dolckopf zu beruhigen.“

Lotte seufzte. Sie wollte gern daran glauben.

Ich saß immer noch ganz allein. Lotte trank mir zu. Ich tat so, als hätte ich nichts gesehen. Die Luft im Saale stand dick um mich. Angst wuchs in mir auf, jene Lebensangst, die so verzweifeln macht. Angst, dachte ich, woher denn? Ich war ja ein Lübler, nüchternen Mensch, ein Zahlenmensch, der gelernt hatte, das Leben scharf anzusehen. Aber es war genau so wie in meiner Jugend, ich fühlte mich unruhig. Ging das niemals von mir? Mit einem Male war alles wieder da. Morgen, ja, morgen früh sah ich wieder an meinem Platz, schrieb Mahnbrieife an Leute, die mir nichts schuldig waren. Der Gedanke an meine Arbeit lenkte für einen Augenblick ab.

Ich wiegte den Kopf hin und her. Ich war der Arme, dem das letzte Bäcklein genommen wird. Stimmt ja, wer hat, dem wird noch gegeben werden; aber wer nicht hat, dem wird noch genommen, das Letzte, das Allerletzte, bis er dasteht, ganz arm und bloß.

Es ist nicht leicht, etwas zu opfern, gewiß nicht. Und soll man auch noch dazu lächeln? Bitterkeit wuchs in mir auf. Die Musik zerklüpfte mir den Schädel. Ringsum saßen Menschen mit verzerrten Gesichtern, Larven, die mich öde angrinsten. (Fortsetzung folgt.)